



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Migrantinnenorganisationen in Deutschland

Abschlussbericht (Kurzfassung)

Migrantinnenorganisationen in Deutschland

Abschlussbericht (Kurzfassung)

Inhalt

I.	Einleitung	7
II.	Theoretische Einordnung der Selbstorganisationen von Migrantinnen	9
2.1	Was sind Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten?.....	9
2.2	Bürgerschaftliches Engagement im sozial- und migrationspolitischen Diskurs	13
III.	Ergebnisse der eigenen Erhebungen über MSOs	15
3.1	Gründungsgeschichte und Ziele	15
3.2	Mitglieder.....	17
3.3	Arbeitsweise und Aktivitäten	19
3.4	Professionalisierung.....	20
3.5	Zusammenarbeit/Kooperation mit anderen Akteurinnen und Akteuren	21
3.6	Unterstützung und Handlungsbedarf.....	21
IV.	Identifizierte „Profile“ von MSOs	23
4.1	Freizeitorientierte MSOs.....	23
4.2	Bildungsorientierte MSOs	24
4.3	Politisch orientierte MSOs.....	24
4.4	Professionell arbeitende MSOs.....	25
4.5	Ein Beispiel aus der „Black Box“	25
4.6	Zusammenfassende Betrachtung.....	26
V.	Zusammenfassung der zentralen Befunde	27
VI.	Beschreibung der Handlungsempfehlungen.....	33
6.1	„Dach“ zur Organisation der eigenen Interessen und ihrer öffentlichen Vertretung auf Bundesebene.....	33
6.1.1	Wahl eines Vertretungsgremiums der MSOs auf Bundesebene.....	34
6.1.2	Erarbeitung von Strukturen zur Informationsweitergabe	34
6.1.3	Einwerbung von Mitteln	35
6.2	Interkulturelle Öffnung der Aufnahmegesellschaft und ihrer Institutionen.....	35
6.3	Professionalisierung der MSOs.....	37
6.4	Spezielles Förderprogramm für MSOs.....	37
VII.	Literaturverzeichnis.....	39

I.

Einleitung

Die Integration von Migrantinnen und Migranten stellt eine der großen gesellschaftspolitischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts dar, die die Bundesregierung durch den Integrationsgipfelprozess und den daraus entstandenen Nationalen Integrationsplan in den letzten Jahren aktiv aufgegriffen hat. In diesem Zusammenhang ist noch einmal deutlich geworden, dass die Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland keine soziokulturell homogene Gruppe sind. Vielmehr zeigen sich – wie in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund – vielfältige und differenzierte Lebensauffassungen und Lebensweisen.¹ Der Unterstützung von Frauen im Integrationsprozess kommt eine besondere Bedeutung zu. In ihrem Alltag verdichten sich oft die Notwendigkeiten und Erfordernisse, aber auch die Spielräume und Handlungsoptionen des veränderten Lebens. Sie sind es, die einerseits einen Großteil der Belastungen zu tragen haben und andererseits wichtige Weichenstellungen für den eigenen Integrationsprozess und den ihrer Kinder vornehmen können.

In den letzten Jahren nahm die Gründung eigenständiger Gruppen und Vereine durch Migrantinnen in Deutschland zu. Zu den Aktivitäten dieser Frauengruppen und -vereine gehören Informations-, Beratungs- und Bildungsarbeit für Mädchen, junge Frauen, Mütter und ältere Frauen sowie politische Aktivitäten. In den verschiedenen Arbeitsgruppen im Integrationsgipfelprozess ist deutlich geworden, welche wichtige Rolle die Selbstorganisationen von Migranten und Migrantinnen für eine gelungene Integration spielen. Über diese Selbstorganisationen von Migrantinnen ist dabei bisher aber wenig bekannt.

Um diese Forschungslücke zu schließen, wurden Rambøll Management Consulting und die TU Darmstadt, Institut für Pädagogik, vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) mit einem Forschungsauftrag zu „Migrantinnenorganisationen in Deutschland“ beauftragt. Eine solche umfangreiche Untersuchung in Deutschland fand dabei erstmals statt.

Die Zielsetzung des Forschungsauftrages war zunächst die Untersuchung von Organisationsstrukturen, Tätigkeitsfeldern sowie Netzwerk- und Unterstützungsstrukturen von Migrantinnenorganisationen in Deutschland. Auf der Basis quantitativer und qualitativer Analysen sollten anschließend politische Unterstützungs- und Handlungsmöglichkeiten erarbeitet werden.

1 Vgl. Sinus Sociovision (2008): Zentrale Ergebnisse der Sinus-Studie über Migranten-Milieus in Deutschland. Heidelberg, 2008 (Ergebniszusammenfassung).

Migrantinnenselbstorganisationen (MSOs) werden in der Literatur als ein Strukturelement von ethnischen bzw. Migrantinnen- und Migranten-Communities bezeichnet, wobei Migrantinnen- und Migranten-Communities definiert werden als „verschiedene Beziehungsstrukturen unter Einwanderern innerhalb einer bestimmten räumlich-territorialen Einheit, die auf der Basis von Selbstorganisation entstanden sind“². Unter einer Selbstorganisation werden dabei nicht nur formalisierte Beziehungen unter Migrantinnen und Migranten in Form eingetragener Vereine, sondern auch nicht formale Beziehungen wie Gruppen, Projekte und Netzwerke verstanden³ (Thränhardt 2005: 31; Schwenken 2000: 154). Zu den Funktionen von Migrantinnen- und Migranten-Communities und ihren Selbstorganisationen gehören Information, Orientierung, Beratung, Unterstützung, Anlaufstelle zu sein bei Exklusion und Diskriminierung, Interessenvertretung und Kommunikation mit der Mehrheitsgesellschaft. Durch ihr vielfach ehrenamtliches Engagement leisten sie somit seit vielen Jahren einen wesentlichen Beitrag zum „Heimischwerden“ der Zugewanderten in Deutschland. Diese Entwicklung wird in der Migrations- und Vereinsforschung bisher unzureichend reflektiert.

2 Heckmann, Friedrich (1992): *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie innerethnischer Beziehungen*, Stuttgart, S. 7.

3 Vgl. Thränhardt, Dietrich (2005): *Spanische Elternvereine schaffen Sozialkapital: Selbsthilfe-Netzwerke und Integrationserfolg in Europa*. In: Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (Hg.): *Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen*, Freiburg im Breisgau, S. 93–110 und vgl. Schwenken, Helen (2000): *Frauen-Bewegungen in der Migration. Zur Selbstorganisation von Migrantinnen in der Bundesrepublik Deutschland*. In: Lenz, Ilse/Mae, Michiko/Klose, Karin (Hg.): *Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen*. Opladen, S. 133–166.

II.

Theoretische Einordnung der Selbstorganisationen von Migrantinnen

2.1 Was sind Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten?

Zur Normalität jedes Einwanderungsprozesses gehört die Bildung von Migranten-Communities. Darunter versteht man „verschiedene Beziehungsstrukturen unter Einwanderern innerhalb einer bestimmten räumlich-territorialen Einheit, die auf der Basis von Selbstorganisation entstanden sind“.⁴ Migranten-Communities sind heterogen und differenzieren sich u. a. nach sozialstrukturellen, regionalen, ideologisch-politischen, religiösen, geschlechts- und generationsspezifischen Merkmalen.

Bisherige Untersuchungen haben deutlich gemacht, dass die Bedeutung von Selbstorganisationen im Migrationsbereich in ihrer Multifunktionalität liegt: Sie unterstützen sowohl neu Eingewanderte als auch bereits länger Ansässige, indem sie die mit dem Prozess der Einwanderung verbundenen Schwierigkeiten zu bewältigen helfen und damit den Anpassungsdruck vermindern. Sie bilden ein soziales Netz für Zugewanderte, sie informieren, orientieren, beraten, unterstützen, sind Anlaufstelle bei Exklusion und Diskriminierung und auch Interessenvertretung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft. Sie haben nicht zuletzt auch die Funktion einer kulturspezifisch sozialisierenden Instanz, d. h. sie vermitteln Werte, Normen, Verhaltensweisen und eine Identität, die auf dem Glauben an eine gemeinsame Herkunft, Geschichte und Sprache aufbaut.

Lange Zeit wurde in der Migrationsforschung der Fokus auf die integrative bzw. segregative Funktion von Migrantinnen- und Migranten-Communities und ihren Selbstorganisationen gelegt. Auf der einen Seite wurde die These vertreten, dass eine Mitgliedschaft in ethnischen Vereinen zu einer Abtrennung von der Mehrheitsgesellschaft führt und dadurch Integrationsprozesse umkehrt. Hartmut Esser (1986) und andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vertraten die These, dass ethnische Gruppenstrukturen und Organisationen die Abgrenzung gegenüber der Aufnahmegesellschaft verstärken und die Segmentierung durch die Selbstethnisierung fördern. Der erfolgreiche Integrations- bzw. hier Assimilationsprozess könne dadurch verzögert oder verhindert werden. Die Gegnerinnen und Gegner dieser Position betonten die integrative Bedeutung der Community und deren stabilisierende Wirkung auf ihre Mitglieder. Sie betonen neben der Orientierungshilfe die integrative und stabilisierende Wirkungskraft der Migrantinnen- und Migranten-Communities und ihrer Organisationen. So fördern MSOs politische, soziale und ökonomische Integration und würden „grenzauflösend“ wirken. Ebenfalls wird

4 Heckmann, Friedrich (1992): Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie innerethnischer Beziehungen. Stuttgart, S. 97.

der integrationsfördernde Effekt der Bildungsarbeit von MSOs betont, der nicht nur in der Informations- und Wissensvermittlung über die Mehrheitsgesellschaft und fachlicher Kenntnisse, sondern ebenso in sozialen Übersetzungs- und Transferfunktionen bestehen würde.

Seit einigen Jahren setzen Forscherinnen und Forscher ihren Fokus verstärkt auf den Aspekt der Selbstorganisation im Sinne einer Organisation von Selbsthilfe und fragen, worin das Selbsthilfepotenzial von MSOs besteht und wie es organisiert wird. Das Integrationspotenzial von Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten belegen zahlreiche empirische Untersuchungen⁵, wobei sich der Fokus zunehmend auf die zentrale Eigenressource von Migranten-Communities richtet – nämlich auf die soziale Selbsthilfe. Migrantinnen und Migranten werden als soziale Akteure wahrgenommen, die Zugang zu den gesellschaftlichen Ressourcen Bildung, Arbeit, Wohnen, Gesundheit und Politik in der Einwanderungsgesellschaft anstreben und sich zu diesem Zweck selbst organisieren.⁶ Thränhardt führt in diesem Kontext den Begriff des sozialen Kapitals ein, um MSOs unter diesem Aspekt wissenschaftlich zu erfassen⁷.

Frauen unterliegen immer noch gesellschaftlicher Ungleichbehandlung. In Frauengruppen wird „Geschlecht“ als Auswahlkriterium für die Teilhabe gesetzt. Dadurch werden Frauen Freiräume eröffnet, die es ihnen ermöglichen, ihre Themen, Interessen, Vorlieben und Strategien zuzulassen und einzufordern. Frauengruppen ermöglichen eine Selbstverortung innerhalb gesellschaftlicher Organisationsstrukturen ohne Rücksicht auf die Einbindung in geschlechtskonforme Rollenerwartungen und Ordnungssysteme. Daraus resultieren Ambitionen bezüglich gleichberechtigter Partizipation und Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen und Entfaltungsmöglichkeiten. Solange diese Gesellschaft durch Herrschaftsverhältnisse gekennzeichnet ist, bei der „Geschlecht“ als Platzanweiser fungiert, erscheint es folgerichtig, einen Ort zu institutionalisieren, an dem diese Verhältnisse in ihrer Wirkmächtigkeit abgemildert sind. Frauengruppen und -vereine waren und sind ein möglicher Ort⁸.

Benannt wird dies als „paradoxe Intervention“, da das Ziel nicht die Polarisierung der Geschlechtszuschreibungen ist, sondern deren Aufhebung. Gleichwohl muss das Auswahlkriterium „Geschlecht“ den Zugang zu den Gruppen definieren, um eine gemeinsame Arbeit an den geschlechtlichen Selbst- und Fremdverortungen zu ermöglichen, da in gemischtgeschlecht-

5 Vgl. dazu Diehl 2002; Fijalkowski 2004; Fijalkowski/Gillmeister 1997; Huth 2002, 2003; Luhmann 2001; Müller 2003; Otten/Reich/Schöning-Kalender 2008; Salentin 2005; Stauff 2004; auch die internationale Studie von der Bertelsmann-Stiftung über die Erfolgsbedingungen der Integration in der Kommune (vgl. Pröhl 1998).

6 Entsprechend vielfältig wird auch das Aktivitätenspektrum von MSOs beschrieben: Pflege der Herkunftskultur durch folkloristische Aktivitäten, Ausüben der Religion, Sprechen der Herkunftssprache, Rechts- und Sozialberatung, Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe für Kinder und Jugendliche, Computerkurse, herkunftssprachlicher Unterricht, Alphabetisierungs- und Deutschkurse, Bewerbungstrainings, Einzelveranstaltungen und Weiterbildungen zu Erziehungsfragen, Ernährung, Gesundheit, zum Bildungs- und Ausbildungssystem. Die Angebote richten sich nach dem Bedarf der Migrantinnen und Migranten.

7 Vgl. Thränhardt, Dietrich (2005): Spanische Elternvereine schaffen Sozialkapital: Selbsthilfe-Netzwerke und Integrationserfolg in Europa. In: Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (Hg.): SelbstHilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen, Freiburg im Breisgau, S. 93–110.

8 Vgl. Lenz, Ilse (1996): Grenzziehungen und Öffnungen: Zum Verhältnis von Geschlecht und Ethnizität in Zeiten der Globalisierung. In: Lenz, Ilse/Germer, Andrea (Hg.): Wechselnde Blicke. Frauenforschung in internationaler Perspektive. Frankfurt/Main, S. 200–228; Schwenken, Helen (2000): Frauen-Bewegungen in der Migration. Zur Selbstorganisation von Migrantinnen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Lenz, Ilse/Mae, Michiko/Klose, Karin (Hg.): Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen. Opladen, S. 133–166.

lichen Gruppen die geschlechtlichen Zuschreibungen zu wirkmächtig sind. Zahlreiche Frauenorganisationen können heute auf eine jahrzehntelange Geschichte zurückblicken. Gleichzeitig ist es diesen Einrichtungen jedoch nicht immer gelungen, Migrantinnen gleichermaßen zu integrieren.

Einer der Gründe könnte darin liegen, dass in den Gründungsjahren der 1970er-Jahre nahezu ausschließlich die Arbeits- und Lebenssituation deutscher Mittelschichtfrauen thematisiert wurde. Ein Bezug zur Arbeits- und Lebenssituation von Frauen aus unteren sozialen Schichten sowie zu Migrantinnen wurde dabei vielfach unzureichend hergestellt⁹. In der deutschen Frauen- und Genderforschung wurden migrationsspezifische Aspekte – Ethnie oder Rasse als Kategorie – entsprechend wenig berücksichtigt. Bei wissenschaftlichen Analysen, in der Politik und Presseveröffentlichungen etablierte sich ein stereotypes Bild der „fremden Frau“, welches insbesondere muslimische Frauen als „Opfer“ oder Frauen aus Indien oder Thailand als „Exotin“ inszenierte. „Dabei diente v. a. der Verweis auf das spezifische Geschlechterverhältnis der Herkunftsgesellschaft zur Legitimation von Fremdheit bzw. der Beschreibung von Anders- bzw. Fremdsein der Migrantinnen. Ethnie, Nationalität, Rassismus und Hautfarbe finden nur allmählich Aufnahme in die Differenzbestimmungen von Gender¹⁰. Migrantinnen sind so verschieden wie andere Menschen auch, sie unterliegen ebenso Individualisierungsprozessen, sie sind eingebunden in soziale Verflechtungen entsprechend den Milieus und den Herrschaftsverhältnissen dieser Gesellschaft.

Migrantinnen fanden und finden keinen bzw. wenig Zugang zu den Frauenorganisationen der Mehrheitsgesellschaft, denn als heimliches Kriterium für den Zugang zu Gruppen, Räumen und Ressourcen wird weithin die deutsche Nationalität und Kultur angenommen bzw. erlebt. Belegt wird diese Aussage durch den geringen Anteil von Mitarbeiterinnen mit Migrationshintergrund in den Fraueneinrichtungen der Mehrheitsgesellschaft und durch den Aufbau von Selbstorganisationen von Migrantinnen mit ähnlichen Aufgabenfeldern, z. B. sexualisierte Gewalt, Bildungsveranstaltungen, Qualifizierungen für den Arbeitsmarkt¹¹.

Migrantinnen bleiben, wie bereits ausgeführt, vielfach in geschlechtlich gemischten Vereinigungen der Migranten-Communities. Der Aufbau eigener Frauenorganisationen – als Gegenorganisationen zu den geschlechtlich gemischten MSOs ebenso wie zu den Fraueneinrichtungen der Mehrheitsgesellschaft – ist auch eine Konsequenz fehlender Entfaltungsmöglichkeiten in bestehenden Organisationen. Dies drückt sich darin aus, dass Migrantinnen in den gemischten MSOs sich in die traditionelle Rollenverteilung gedrängt sehen und frauenspezifische Themen weniger

9 Vgl. Bednarz-Braun, Iris (2004): Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht. In: Bednarz-Braun, Iris/Heß-Mening, Ulrike (2004): Migration, Ethnie und Geschlecht. Theorieansätze – Forschungsstand – Forschungsperspektiven. Wiesbaden, S. 39–66.

10 Vgl. Lenz, Ilse (Hg.) (2008): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung. Wiesbaden.; Wollrad, Eske (2005): Weißsein im Widerspruch. Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion. Königsstein.

11 Vgl. Autonomes Frauenhaus Hannover (2009): Warum Quote? Online: http://autonomes-frauenhaus-hannover.de/resources/Quote_FrauenhausHannover.pdf, Abruf: 10.12.2009; Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit (Hg.) (2008): Interkulturelle Kompetenz in Einrichtungen zur Unterstützung von Frauen. Hinweise für die Arbeit mit von häuslicher Gewalt betroffenen Migrantinnen. Hannover. Online: http://cdl.niedersachsen.de/blob/images/C51737984_L20.pdf, Abruf: 10.12.2009, S. 27 ff.; Latorre Pallares, Patricia/Zitzelsberger, Olga (2006): Selbstorganisationen von Migrantinnen – ihre Bedeutung für die Partizipation in der Einwanderungsgesellschaft. Darmstadt. Projektbericht.

wichtig genommen werden. In den Frauenorganisationen der Mehrheitsgesellschaft finden die Migrantinnen keine angemessenen Beschäftigungsverhältnisse und werden in ihrer Professionalität abgewertet¹².

In den letzten Jahren lässt sich verstärkt – neben der Zunahme frauenspezifischer Aktivitäten in den MSOs – die Gründung eigenständiger Migrantinnengruppen und Migrantinnenselbstorganisationen feststellen. Meist sind es Migrantinnen, die ihre Belange nicht ausreichend in den Vereinen vertreten sehen und die sich daher von dem Verein „abspalten“. Nach Latorre/Zitzelsberger 2005 werden diese neuen Frauengruppen und -vereine überwiegend von Asylberechtigten und Aussiedlerinnen mit hohen – zum Teil nicht anerkannten – Bildungsabschlüssen und weniger von Vertreterinnen der ehemaligen Anwerbeländer gegründet. Die Gründerinnen haben meist eine höhere Schulbildung und akademische Berufsabschlüsse. Die Anerkennung und Förderung von Frauen-MSOs eröffnet die Chance, die öffentlichen und vor allem wissenschaftlichen Darstellungen der Migrantinnen und ihren Selbstorganisationen mit neuen „Bildern“ zu besetzen. Positive und emanzipatorische Aspekte von individuellen Handlungspotenzialen der Migrantinnen alleine greifen dabei zur Veränderung der Fremdzuschreibungen zu kurz, aber sie können als Anfang begriffen werden. Des Weiteren wird zunehmend bedacht, dass Migration und Integration für Frauen wie für Männer abhängig von ihren familiären und sozialen Kontexten und Netzwerken zu betrachten ist und es von den Ressourcen und Handlungskompetenzen der Frauen abhängt, wie sich der Integrationsprozess der gesamten Familie entwickelt. „Mit steigendem Bildungsniveau, der Beteiligung am Erwerbsleben, der Aufenthaltsdauer und den Deutschkenntnissen nimmt der Einfluss von Frauen auf die Familie betreffenden Entscheidungen und auf das Ausmaß der Kooperation zwischen den Ehepartnern insgesamt deutlich zu“.¹³

Während die wissenschaftliche Erforschung von MSOs unter dem Aspekt der Selbsthilfe, des Selbstempowerments und der Schaffung sozialen Kapitals noch jung und wenig fortgeschritten ist und eine differenzierte Analyse der verschiedenen MSOs unter diesem Aspekt erst in Ansätzen stattgefunden hat, wird dieser Ansatz von einem neuen Forschungsansatz, der MSOs im Kontext bürgerschaftlichen Engagements betrachtet, immer stärker „überlagert“.

Dieses Phänomen lässt sich durch das Aufeinandertreffen zweier politischer Paradigmenwechsel, eines sozialpolitischen und eines migrationspolitischen, erklären. Beim sozialpolitischen Paradigmenwechsel handelt es sich darum, im Rahmen des Umbaus des leistungserbringenden Wohlfahrtsstaats zum leistungsaktivierenden Sozialstaat die Notwendigkeit bürgerschaftlichen Engagements zu betonen, wobei bürgerschaftliches Engagement ein freiwilliges und unentgeltliches zu sein hat. Es ist auf das Gemeinwesen und das Gemeinwohl orientiert; der bzw. die Einzelne hat gemeinwesenbezogene Verantwortung zu übernehmen.

12 Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit (Hg.) (2008): Interkulturelle Kompetenz in Einrichtungen zur Unterstützung von Frauen. Hinweise für die Arbeit mit von häuslicher Gewalt betroffenen Migrantinnen. Hannover. Online: http://cdl.niedersachsen.de/blob/images/C51737984_L20.pdf, Abruf: 10.12.2009; Latorre Pallares, Patricia/Zitzelsberger, Olga (2006): Selbstorganisationen von Migrantinnen – ihre Bedeutung für die Partizipation in der Einwanderungsgesellschaft. Darmstadt. Projektbericht.

13 Westphal, Manuela (2004): Migration und Genderaspekte. Bundeszentrale für politische Bildung. Online: <http://www.bpb.de/files/39WAAT.pdf>, Abruf: 17.12.2009.

Beim migrationspolitischen Paradigmenwechsel geht es darum, im Rahmen der politischen Anerkennung und Selbstdefinition Deutschlands als Einwanderungsgesellschaft (insb. durch Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes im Jahr 2005 als „Einstieg in eine systematische Integrationspolitik“)¹⁴ auch die Netzwerke von Migrantinnen und Migranten und somit ihrer Selbstorganisationen als „normales“ Element eines Einwanderungsprozesses anzuerkennen.

Diese beiden Paradigmenwechsel treffen Ende der 90er-Jahre zusammen; so erklärt es sich, dass MSOs zunächst im migrationspolitischen Diskurs, aber auch bald im Diskurs des Dritten Sektors unter dem neuen sozialpolitischen Paradigma des bürgerschaftlichen Engagements wahrgenommen werden.

2.2 Bürgerschaftliches Engagement im sozial- und migrationspolitischen Diskurs

Ziel der bundesdeutschen Migrations- bzw. Integrationspolitik ist: „Zuwanderinnen und Zuwanderern soll eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben in Deutschland ermöglicht werden. Im Mittelpunkt aller Bemühungen zur Integration steht daher der Gedanke der Chancengleichheit“¹⁵. Entsprechend diesem Integrationsverständnis, das Integration als gleichberechtigte Teilhabe versteht, sollen MSOs unterstützt werden, damit sie den Integrationsprozess mitgestalten.

„Gleichberechtigte Teilhabe zu gewährleisten ist ein Prozess, der vor allem die Unterstützung und Qualifizierung von Migrantinnenorganisationen erfordert.“¹⁶ Denn: „Als wichtige Akteure der Bürgergesellschaft werden Migrantenselbstorganisationen als Brücke zu den Migranten-Communities, Interessenvertretung und Orte bürgerschaftlichen Engagements in die Entwicklung und die Umsetzung des Integrationsprogramms einbezogen.“¹⁷

„Migrantinnenorganisationen bündeln Engagement, Migrationserfahrung und Kompetenzen in der Integrationsarbeit vor Ort. Daher können sie eigene Integrationsangebote bedarfsgerecht ausrichten und werden häufig als Experten für die bedarfsgerechte Ausrichtung der Angebote von Bund, Ländern, Kommunen und privaten Trägern herangezogen (...) Unter dem Leitthema ‚gesellschaftliche Teilhabe stärken‘ ist es von Bedeutung, integrativ arbeitende Migrantinnenorganisationen zu unterstützen, damit sie ihre integrationsfördernden Funktionen noch konkreter und umfangreicher ausfüllen können. Ein besonders zu beachtender Aspekt wird dabei in dem integrationsfördernden (bürgerschaftlichen) Engagement von Frauen- bzw. Migrantinnenorganisationen gesehen.“¹⁸

14 Bundesministerium des Innern, www.zuwanderung.de.

15 Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

16 BAMF – Integrationsportal – Bürgerschaftliches Engagement.

17 Ebd.

18 BAMF, Integrationsprogramm.

Das sozialpolitische Verständnis von bürgerschaftlichem Engagement – die Übernahme von Verantwortung für das Gemeinwesen – kommt hier implizit und explizit zur Geltung: Migrantinnen und Migranten sowie ihre Selbstorganisationen sollen ihr Engagement, ihr Wissen und ihre Kompetenzen in der Form für das Gemeinwesen einsetzen, dass der Integrationsprozess vorangetrieben wird. Dazu muss der Staat die MSOs unterstützen, also Strukturen schaffen, die die integrative Funktion dieser Organisationen stärken.¹⁹

Der migrationspolitische Diskurs über MSOs ist stark geprägt vom „neuen“ sozialpolitischen Selbstverständnis des Sozialstaates als das bürgerschaftliche Engagement aktivierender und eine Bürgergesellschaft schaffender Sozialstaat.

Der Fokus auf MSOs als in Strukturen von Benachteiligung agierende Organisationen, die Benachteiligungsmechanismen durch die Aktivierung von Eigenressourcen, also durch Selbstempowerment, zu überwinden suchen, verschiebt sich hin zu einer Sichtweise auf gesellschaftliche Verantwortung übernehmende MSOs, die den Staat bei seinen Integrationsleistungen unterstützen.

Es ist daher wichtig zu differenzieren zwischen dem Interesse des Staates, das bürgerschaftliche Engagement von Migrantinnen und Migranten zu aktivieren, um den „Integrationsprozess“ voranzutreiben, und dem Bedarf von Migrantinnen und Migranten, strukturelle Benachteiligung zu überwinden, um sich Zugang zu den zentralen gesellschaftlichen Ressourcen zu verschaffen.

Diese Differenzierung ist relevant für die Beantwortung der Frage, nach welchen Kriterien MSOs gefördert werden sollen.

In den letzten Jahren werden vermehrt Stimmen aus Forschung und Praxis laut, die auf den Professionalisierungsbedarf von MSOs aufmerksam machen²⁰. Hoher Qualifizierungs- und Professionalisierungsbedarf besteht in den Arbeitsbereichen Fundraising, Antragstellung, Öffentlichkeitsarbeit, Budgetkalkulation und -überwachung, Vereinsrecht, Lobbyarbeit, Vernetzung, Werbung von Teilnehmenden sowie Beratungskompetenzen.

Zu bedenken ist also, dass MSOs ihr soziales Kapital erst dann gewinnbringend einsetzen können, wenn sie nachhaltige Strukturen schaffen. Dies ist durch ein reines Ehrenamt nicht zu leisten.

19 Vgl. Olk, Thomas (2003): Die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements für die Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern. <http://www.buerger-fuer-buerger.de/buergergesell-zuwanderer.html>, Abruf: 11.03.2010.

20 Vgl. Latorre Pallares, Patricia (2004): Förderung statt Fürsorge. Ansätze, Formen und Instrumente der Stärkung der Eigenressourcen von Migrantinnen und Migranten in der Kommune. In: Treichler, Andreas/Cyrus, Norbert (Hg.): Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Grundlinien – Konzepte – Handlungsfelder – Methoden. Frankfurt/Main, S. 292–310; Cakir, Sedat/Jungk, Sabine (2004): SternStunden. Management-Handbuch für Zuwanderer-Vereine. 1. Aufl. Essen, Ruhr; Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (2005): Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg im Breisgau.

III.

Ergebnisse der eigenen Erhebungen über MSOs

Die vorliegende Studie hat im Kern verschiedene Zielstellungen verfolgt. So sollten Migrantinnenorganisationen hinsichtlich ihrer Ziele, Zusammensetzung, Beziehungen zu deutschen Organisationen, Organisationsform und ihres Organisationsgrades bzw. Grades der Professionalisierung untersucht sowie die unterschiedlichen Bedingungen und Ausprägungen der Netzwerkaktivitäten betrachtet werden. Zudem galt es die zivilgesellschaftliche Bedeutung der Selbstorganisation der MSOs zu eruieren. Vor dem Hintergrund des bis dato eher weniger wissenschaftlich aufgearbeiteten Forschungsfeldes hatte der Forschungsauftrag somit auch „explorativen“ Charakter, dem mit eigenen Datenerhebungen Rechnung getragen wurde. Neben einer Daten- und Dokumentenanalyse wurde eine Befragung bei im Vorfeld identifizierten MSOs durchgeführt. Insgesamt haben sich 200 Organisationen an der Befragung beteiligt und eine ausreichende Anzahl an Fragen für die weitere Auswertung beantwortet. Bevor die eigentliche Auswertung dieser Daten beginnen konnte, wurde eine ausführliche Prüfung der Ergebnisse durchgeführt. Um tatsächlich sicherzustellen, dass es sich bei den Organisationen auch um diejenigen Organisationen handelt, die in Hinblick auf den Forschungsauftrag als relevant erscheinen, wurde die folgende Definition von MSO der Befragung vorweggestellt:

Unter einer MSO verstehen wir Gruppen, Netzwerke, Verbände, Vereine oder Zusammenschlüsse, in denen sich Migrantinnen zusammenfinden. Frauen mit Migrationshintergrund müssen dabei den überwiegenden Teil der Mitglieder stellen.

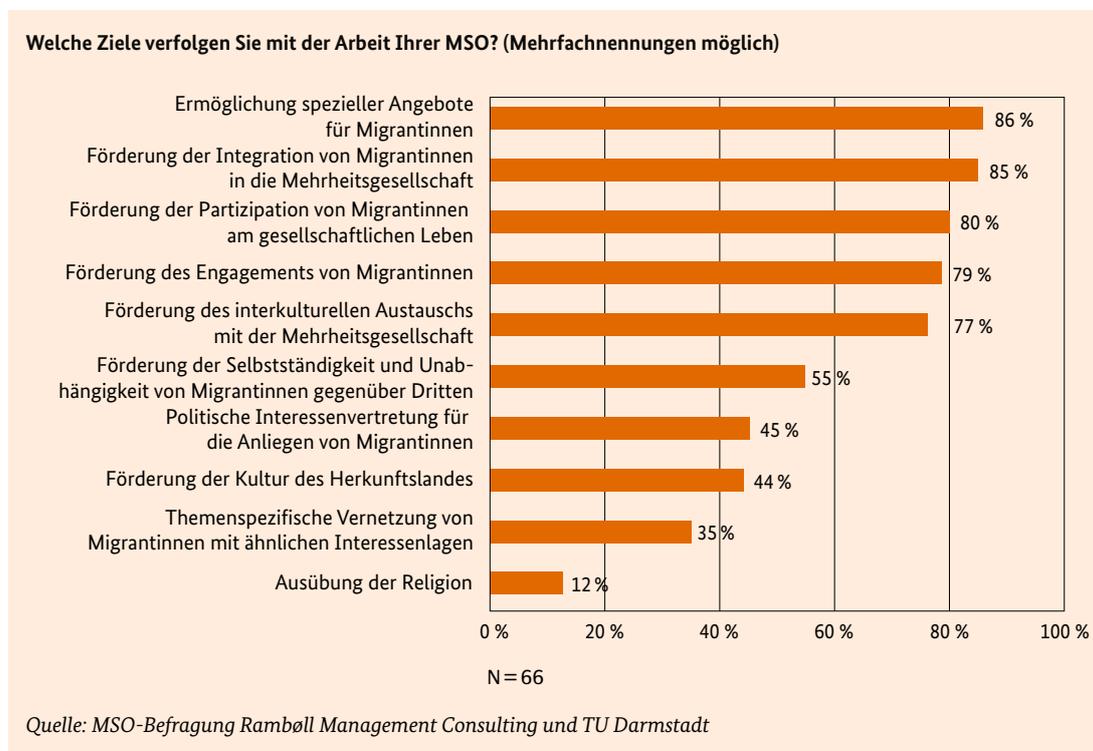
Diese Definition diente dann als erster „Filter“ für die weitere Beantwortung des Fragebogens und wurde auch bei der Qualitätssicherung als primäres Kriterium zugrunde gelegt. Auf Basis der 124 MSOs, die hier in die Auswertung einbezogen wurden, ist es möglich, Aussagen zu den oben genannten Fragestellungen in der Breite zu treffen. In Ergänzung mit elf vertiefenden Expertinneninterviews konnten über diese verschiedene „Profile“ von MSOs erarbeitet und exemplarisch beschrieben werden.

3.1 Gründungsgeschichte und Ziele

Der überwiegende Teil der MSOs wurde zwischen 2001 und 2005 gegründet.

Viele Migrantinnen machen die Erfahrung, dass sich die Angebote der Institutionen der Mehrheitsgesellschaft nach dem mehrheitsgesellschaftlichen Integrationsverständnis ausrichten und somit insbesondere spezifische Bedarfe von Frauen mit Migrationshintergrund nicht immer erfasst werden. Durch die Gründung von MSOs soll diese Lücke geschlossen werden. Sie werden

insbesondere aus dem Wunsch nach speziellen Angeboten für Migrantinnen sowie nach Förderung des Engagements von Migrantinnen gegründet. So kommen Frauen aus ihrem engen familiären Umfeld heraus und erschließen sich eine Welt außerhalb der häuslichen Begrenzung und kommen in Kontakt mit anderen Migrantinnen. Die Organisationsform einer MSO hat einen wichtigen Einfluss darauf, welche Möglichkeiten diese MSO, insbesondere hinsichtlich der Akquisition von Fördermitteln, hat. Dabei sind aktuell etwa zwei Drittel der MSOs als eingetragener Verein tätig, d.h. mit gewähltem Vorstand, Mitgliedern etc. Die MSOs die aktuell (noch) kein Verein sind, treffen sich vielfach als feste Gruppe bzw. loser Zusammenschluss von Migrantinnen oder als eigene Frauengruppe innerhalb einer gemischten MSO. Die Ziele der MSOs sind insbesondere die Aspekte „Integration“, „Partizipation“ und „Interkultureller Austausch“, in diesem Zusammenhang vor allem die Ermöglichung spezieller Angebote für Migrantinnen, die Förderung der Integration von Migrantinnen in die Mehrheitsgesellschaft und die Förderung der Partizipation von Migrantinnen am gesellschaftlichen Leben.



Somit haben MSOs keine abgrenzende Wirkung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft, sondern sind vielmehr von integrativer Bedeutung, da die Zielsetzungen auch immer die Mehrheitsgesellschaften miteinbeziehen. In Bezug auf den Beitrag, den die MSOs für die gleichberechtigte Partizipation der Mitglieder in der Mehrheitsgesellschaft leisten wollen, sind dieses insbesondere Formen der allgemeinen Partizipation, nämlich der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen sowie gleiche Rechte für Migrantinnen. Spezifische Aspekte hierin sind dann noch einmal der gleiche Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt und zu Bildung sowie die Chancengleichheit von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

3.2 Mitglieder

61 % der MSOs sind eher klein mit zwischen 10 und 30 Mitgliedern. In den letzten fünf Jahren ist die Mitgliederanzahl bei vielen MSOs gestiegen. Dies zeigt den Bedarf an solchen Organisationen und dass sie es auch zunehmend schaffen, Mitglieder zu gewinnen. Die Abgrenzung gegenüber Männern ist bei MSOs deutlich ausgeprägter als die Abgrenzung gegenüber Frauen ohne Migrationshintergrund. Gleichzeitig sind allerdings bei einem ähnlich hohen Anteil an MSOs sowohl Männer als auch Frauen ohne Migrationshintergrund Mitglied. Mit der Abgrenzung wollen sie dem Problem der Dominanz männlicher Sichtweisen, der Zuschreibung klassischer „Frauenrollen“ und der Erfahrung der Bevormundung mit deutschen Frauenorganisationen sowie der Befürchtung, als Instrument zur Skandalisierung benutzt zu werden (bspw. in Debatten um Zwangsheirat oder Ehrenmord), entgegenwirken.

Hinsichtlich der Herkunftsländer der Mitglieder lässt sich zunächst feststellen, dass es insbesondere Frauen aus der russischen Föderation sowie der Türkei sind, die sich in MSOs organisieren. In drei Vierteln der MSOs finden sich Mitglieder aus verschiedenen Ländern zusammen, wobei etwa ein Drittel der MSOs Mitglieder aus zwei oder drei Herkunftsländern hat. Gleichzeitig gibt es auch MSOs, die sich durch eine ausgesprochene Vielfalt der Mitglieder auszeichnen, die aus bis zu 15 verschiedenen Ländern kommen. Nur etwa ein Viertel der MSOs ist herkunftshomogen, d. h. diese MSOs bestehen nur aus Mitgliedern aus einem Herkunftsland.

Im Folgenden würden wir gerne wissen, aus welchem Land/welchen Ländern Ihre Mitglieder kommen bzw. welchen Migrationshintergrund diese haben (Mehrfachnennungen möglich)²¹



Quelle: MSO-Befragung Rambøll Management Consulting und TU Darmstadt

Es gibt vielfach einen Zusammenhang zwischen der Zusammensetzung der Mitglieder, deren Migrationsgeschichte sowie dem Gründungsanlass und den Zielen der MSO: Zum Ausdruck kommen hier etwa der Wunsch nach politischer Organisierung, die gemeinsame Erfahrung als schwarze Frauen in Deutschland, die spezifischen Bedürfnisse türkischer Frauen oder der Wunsch nach Ermöglichung des besseren Einlebens von Spätaussiedlerinnen in Deutschland. Gleichzeitig gibt es auch MSOs, die ihre Mitgliederstruktur im Laufe des Bestehens bewusst verändern und sich von einer homogenen Zusammensetzung hin zu einer MSO der Vielfalt entwickelt haben und so von einem „Rosengarten zu einem botanischen Garten“ geworden sind. Andere MSOs haben sich mit einer Vielfalt von Nationalitäten gegründet, die ein gemeinsames Ziel, bspw. bessere Bildungschancen für Jugendliche mit Migrationshintergrund, verbindet. Das Alter der Mitglieder bewegt sich überwiegend zwischen 30 und 50 Jahren, wohingegen das Alter

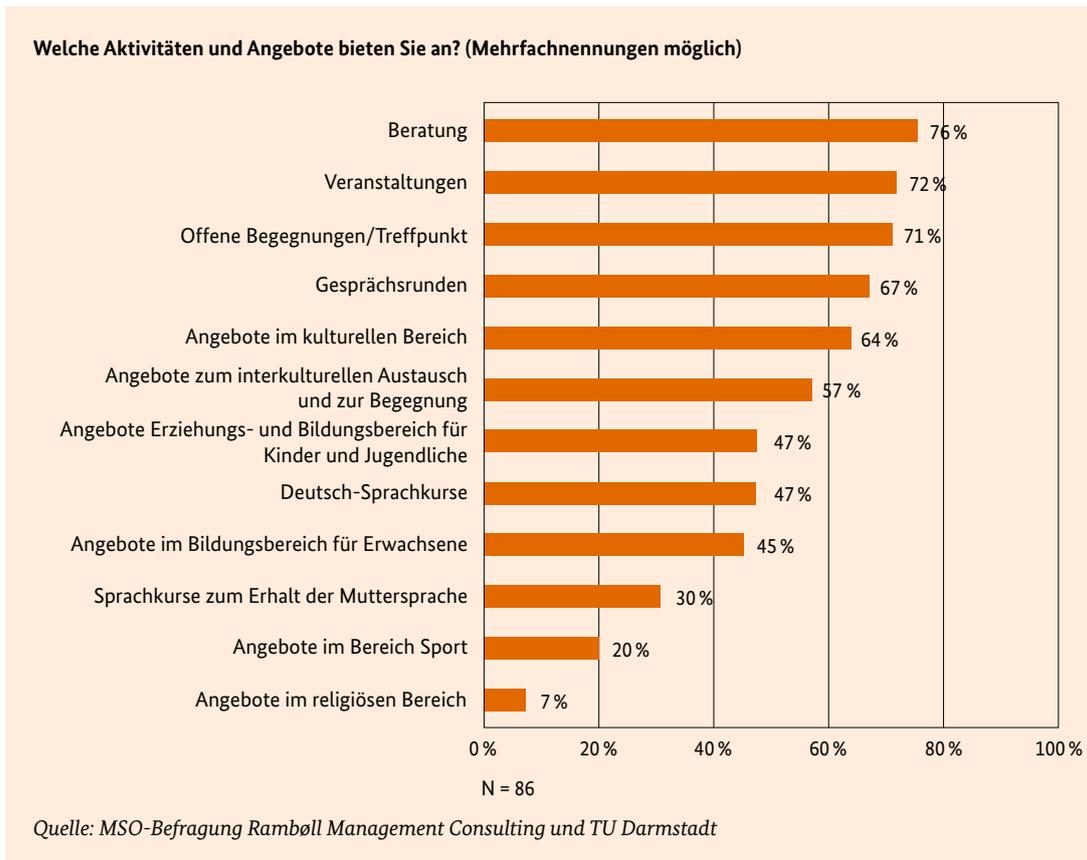
21 Die zahlenmäßige Überrepräsentanz der Frauen türkischer und russischer Herkunft unter den Mitgliedern der befragten MSOs wird noch deutlicher, wenn man sie vergleicht mit dem Anteil der Migrantinnen und Migranten aus diesen Herkunftsregionen an den Migrantinnen und Migranten insgesamt. Die von Sinus (vgl. Fußnote 1) publizierten Zahlen weisen aus, dass 21 % der Migrantinnen und Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion und 19 % aus der Türkei stammen. Das sich hier ausdrückende „Aktivierungsgefälle“ ist bei der politischen Unterstützung zu beachten. Zu den statistischen Daten zu Migrantinnen unterschiedlicher Herkunft s. auch BMFSFJ (Hg.): Der Mikrozensus im Schnittpunkt von Geschlecht und Migration, 2009.

in deutschen Frauenorganisationen höher liegt. Weiterhin verfügt ein sehr hoher Anteil der Mitglieder der MSOs über die deutsche Staatsbürgerschaft. Der überwiegende Teil ist kommunal verankert, d. h. ihr Einzugsgebiet liegt im Stadtgebiet, und rekrutiert auch dort ihre Mitglieder.

Darüber hinaus gibt es noch einmal 9 % der MSOs, die Mitglieder im ganzen Bundesgebiet haben. Solche MSOs zeichnen sich dabei vielfach durch eine sehr gute virtuelle Vernetzung aus: Hierzu gehören eigene Diskussionsforen und Mailinglisten im Internet, die neben dem Austausch von Informationen auch der Planung von Angeboten und Aktivitäten sowie politischer Organisation dienen.

3.3 Arbeitsweise und Aktivitäten

Die meisten MSOs treffen sich regelmäßig, mindestens einmal im Monat. Knapp 30 % treffen sich sogar wöchentlich, was eine hohe Verbindlichkeit in ihrer Arbeitsweise zeigt. Etwa 40 % der MSOs besitzen darüber hinaus Unterarbeitsgruppen, die sich mit spezifischen Themen beschäftigen. Besonders wichtige Themen sind hier „Bildung“, „Öffentlichkeitsarbeit“ und „Finanzen und Akquise von Geldern“. Fast alle MSOs verfügen über eine bzw. mehrere hauptverantwortliche Personen. Diese übernehmen die Verantwortung insbesondere für formale Aspekte, für die Einladung zu Gruppentreffen oder für die Schlüsselverwaltung. Entscheidungen, die die Arbeitsweise der MSOs betreffen, wie bspw. Angebote, Öffentlichkeitsarbeit oder strategische Ausrichtung, werden dagegen vielfach partizipativ in der ganzen Gruppe entschieden. Nahezu alle MSOs führen eigene Angebote und Aktivitäten durch, die sich insbesondere dadurch auszeichnen, dass sie einen niedrighwelligen Zugang ermöglichen und eines geringeren Ressourceneinsatzes bedürfen. Hier können Frauen (und teilweise auch Männer) zusammenkommen und sich austauschen und informieren. Gleichzeitig handelt es sich um Angebote, wofür die MSO selbst keiner großen finanziellen Ressourcen bedarf, sondern vor allem Personen, die diese Angebote durchführen. Diese sind dann vielfach ehrenamtlich tätig. Ein Grund dafür, dass MSOs keine eigenen Angebote und Aktivitäten durchführen, kann darin bestehen, dass sich die betreffenden MSOs „nur“ als eine Art Gesprächskreis oder sozialer Zusammenschluss regelmäßig treffen. Auch haben fast alle MSOs schon einmal überlegt, weitere Angebote durchzuführen, was aber aufgrund der mangelnden Finanzierung, aber auch wegen fehlender Räumlichkeiten und einem Mangel an qualifizierten Fachkräften scheitert. Dabei würden MSOs gerne „aufwendigere“ Angebote, insbesondere im Bildungsbereich, durchführen. Ihre Angebote richten sich vor allem an junge Erwachsene und Menschen im mittleren Alter. Spezielle Zielgruppen sind darüber hinaus Mütter sowie Personen mit dem gleichen Migrationshintergrund. Bei insgesamt etwa der Hälfte der MSOs dürfen Männer (zumindest eingeschränkt) an den Angeboten teilnehmen. Angebote von anderen MSOs sind dagegen grundsätzlich nur für Frauen zugänglich. Dies gilt z. B. für Bildungs- und Beratungsangebote für muslimische Frauen, die durch diesen „geschützten Raum“ überhaupt erst die Möglichkeit erhalten, sich außerhalb des eigenen Familien- und Wohnumfeldes zu bewegen. Vor dem Hintergrund der Bedeutung, die Sprache und Bildung für eine eigenständige Lebensführung haben, können solche Räume somit einen ersten Schritt für die Selbstständigkeit und Emanzipation von Frauen darstellen. In der folgenden Abbildung werden die Aktivitäten und Angebote der MSOs dargestellt.



3.4 Professionalisierung

Der Grad der Professionalisierung einer MSO ist ein wichtiger Faktor dafür, welchen Zugang sie zu (weiteren) Ressourcen hat und somit auch über welche Partizipationsmöglichkeiten sie verfügt. Sehr viele MSOs besitzen gar keine bzw. nur begrenzte finanzielle Mittel. So verfügen 10% über kein Jahresbudget, 41% stehen bis 1.000 €, 28% zwischen 1.000 € und 10.000 € und 21% über 10.000 € im Jahr zur Verfügung.

Fast alle MSOs haben Zugang zu Räumlichkeiten, wobei es entweder eigene Räumlichkeiten gibt oder Räume von anderen Initiativen oder Projekten mitgenutzt werden. Sachmittel werden ebenfalls über andere mitgenutzt oder privat zur Verfügung gestellt. Die zentrale Ressource der MSOs stellen die hier tätigen Personen dar. Dabei sind es vor allem Ehrenamtliche, die in den MSOs tätig sind und somit den zentralen Baustein für die Arbeit der MSOs bilden, was sowohl Chancen als auch Herausforderungen bietet. Dabei kann das Qualifikationsniveau der Mitglieder und der hauptverantwortlichen Personen einen Einfluss darauf haben, über welche Möglichkeiten zur weiteren Professionalisierung eine MSO verfügt. Mit Blick auf den höchsten Bildungsabschluss der hauptverantwortlichen Personen fällt ein grundsätzlich hohes Bildungsniveau auf. So besitzen bei fast der Hälfte der MSO zwischen 76% und 100% der hauptverantwortlichen Personen ein abgeschlossenes Studium. Umgekehrt gibt es in den MSOs kaum hauptverantwortliche Personen, die nur über einen Haupt- oder Realschulabschluss bzw. gar keinen Schulabschluss verfügen. Vielfach sind es also sehr gut qualifizierte Frauen, die sich als

„Hauptaktivistinnen“ in einer MSO engagieren. Der überwiegende Teil der MSOs betreibt Öffentlichkeitsarbeit, die bewusst dazu eingesetzt wird, die eigene MSO bekannter zu machen und neue Mitglieder zu werben bzw. auch von kommunalen Stellen wahrgenommen zu werden. Hierzu werden insbesondere Flyer und Plakate genutzt. Ihr Bekanntheitsgrad wird seitens der MSO vor allem bei der eigenen Community, bei anderen Vereinen, Gruppen oder Initiativen sowie bei der kommunalen Verwaltung vielfach als gut oder sehr gut eingeschätzt.

3.5 Zusammenarbeit/Kooperation mit anderen Akteurinnen und Akteuren

Kooperationen und Vernetzungen sind ein wichtiger Erfolgsfaktor für die Arbeit der MSOs.

Alle MSOs stehen in Kontakt zu anderen Akteurinnen und Akteuren, wobei diese meist Integrations- bzw. Ausländerbeauftragte, Wohlfahrtsverbände, Ausländer- bzw. Integrationsbeiräte sowie Migrationsberatungsstellen sind. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass es vor allem Kooperationspartnerinnen und -partner aus dem Migrationsbereich sind, zu denen Kontakt besteht, und weniger aus dem frauenspezifischen Bereich. Aus Sicht der MSOs sind Umfang und Form des Kontaktes mit deutschen Frauenorganisationen vielfach noch nicht zufriedenstellend. Dabei haben Form und Inhalt der Kooperation einen deutlichen Einfluss darauf, welchen Nutzen die MSOs selbst aus der Zusammenarbeit ziehen können. Insbesondere der Kontakt zu Institutionen der Mehrheitsgesellschaft, und hier auch zu Gruppen und Organisationen von deutschen Frauen ohne Migrationshintergrund, gestaltet sich schwierig. Dieser Befund deutet auf eine mangelnde (interkulturelle) Offenheit der Mehrheitsgesellschaft, aber auch deutscher Frauenorganisationen hin. So gab es zwar vielfach punktuelle Kontakte, die in der Regel auf Initiierung der MSO entstanden sind, eine kontinuierliche Zusammenarbeit ist hieraus jedoch nicht erwachsen. Es wurde in den geführten Interviews das Gefühl geäußert, dass es aufseiten der Mehrheitsgesellschaft und der deutschen Frauenorganisationen kein wirkliches Interesse an einer kontinuierlichen Zusammenarbeit geben würde. Außerdem besteht der Eindruck, dass sie als MSO immer nur dann von deutschen Frauenorganisationen oder Fraueninstitutionen der Mehrheitsgesellschaft miteinbezogen werden, wenn es um migrations- bzw. integrationsspezifische Fragestellungen geht. Bei anderen Themen, wie bspw. Chancen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt oder Bildungsgerechtigkeit für Kinder und Jugendliche, würden sie dagegen nicht eingebunden.

3.6 Unterstützung und Handlungsbedarf

MSOs haben besonders bei der Akquisition von öffentlichen Mitteln sowie Öffentlichkeitsarbeit bzw. Marketing Unterstützungsbedarf. Unterstützung, die MSOs aktuell bereits erhalten, kommt vor allem aus dem Umfeld der MSOs und von Wohlfahrtsverbänden. Insbesondere von Integrations- und Ausländerbeauftragten, die bereits vielfach Unterstützung leisten, sowie Akteurinnen und Akteuren der freien Wirtschaft wird hier mehr Unterstützung gewünscht. Die Möglichkeit, öffentliche Förderung für die eigene Arbeit zu erhalten, ist vielen MSOs grundsätzlich bekannt, wird allerdings wenig genutzt. Dabei gibt es teilweise die Einschätzung, dass MSOs nicht die gleichen Chancen auf Förderung haben, wie es bei anderen Organisationen und Vereinen der Fall ist.

Grundsätzlich wird großer finanzieller Unterstützungsbedarf von den MSOs geäußert, und zwar bei den Personalkosten sowie zur Durchführung von Aktivitäten und Angeboten. Politischer Handlungsbedarf wird ebenfalls bei Zuschüssen zu den Personalkosten sowie der Unterstützung des Zugangs zu politischen Entscheidungsträgern gesehen.

IV.

Identifizierte „Profile“ von MSOs

Um eine bessere Einsicht in die Arbeitsweise von MSOs zu bekommen, wurden mögliche Profile von MSOs herausgearbeitet.

Aus elf durchgeführten Interviews mit 15 Vertreterinnen der MSOs sowie aus der Onlinebefragung können fünf Organisationsprofile erstellt werden. Die hier aufgeführten Profile wurden aus den interviewten MSOs ermittelt. Aufgrund der geringen Zahl der interviewten Vertreterinnen der verschiedenen MSOs decken diese Profile nicht unbedingt die gesamte Bandbreite von MSOs ab. In diesem Rahmen wird lediglich eine Einsicht in die MSOs ermöglicht. Die Organisationsprofile sollen die charakterisierenden Merkmale der MSOs verdeutlichen.

4.1 Freizeitorientierte MSOs

Das Hauptziel dieser MSO ist es, gemeinsam Freizeit zu verbringen. Migrantinnen unternehmen gemeinsam organisierte Ausflüge, besuchen kulturelle Veranstaltungen und feiern Feste des „Herkunftslandes“. Sie bieten den Migrantinnen die Möglichkeit der Geselligkeit, der Begegnung und des Austauschs. Ein Charakteristikum, welches bei diesen freizeitorientierten – aber auch bei allen anderen – MSOs eine besondere Rolle spielt, ist der Aspekt der sozialen Interaktion außerhalb des privaten Umfelds. Hier werden innerhalb der MSOs „Frei-Räume“ für Frauen geschaffen, die sie nach ihren Wünschen gestalten und in denen sie sich entfalten können.

Die Mitglieder dieser Art MSO finden sich ca. einmal die Woche in einem Gesprächskreis zusammen, um die alltäglichen, aktuellen und problematischen Themen in ihrem Leben zu diskutieren. Hierbei spielt die gemeinsame Lebenserfahrung, d. h. die Migrationserfahrung in Deutschland, eine bedeutende Rolle. Sie betreiben indirekt gegenseitige Beratungs- und Bildungsarbeit, indem sie einander unterstützen und helfen, in der neuen oder immer noch fremd empfundenen Gesellschaftsform „anzukommen“. Sie vermitteln sich gegenseitig Informationen und Wissen über die Mehrheitsgesellschaft, denn die Migrantinnen treffen in ihrem Leben in Deutschland auf eine Vielzahl von komplexen Anforderungen vonseiten der Mehrheitsgesellschaft, aber auch vonseiten der eigenen ethnischen Community. Innerhalb ihrer Gesprächsrunden finden Vorträge über Themen wie Ernährung, Gesundheit, Erziehung der Kinder, Bildung im deutschen Bildungssystem, rechtliche Informationen, das Sozialsystem sowie die Anforderungen des Arbeitsmarktes statt. Diese Funktion der MSOs als Wissensvermittelnde und Informierende liegt allen untersuchten MSO-Typen zugrunde.

4.2 Bildungsorientierte MSOs

Zu den Hauptaktivitäten dieser MSOs gehört die Bildungsarbeit mit Frauen. Diese beinhaltet die Wissens- und Informationsvermittlung über die Mehrheitsgesellschaft als auch die oben genannten frauen- und migrationspezifischen Thematiken. Eine besondere Beachtung finden hier jedoch die frauenspezifischen Inhalte wie Gesundheits- und Erziehungsfragen. Der Aufklärungsbedarf der Frauen in diesen Bereichen wird durch diese MSOs gedeckt. Sie schaffen sich ein speziell an ihre Bedürfnisse angepasstes Angebot innerhalb der eigenethnischen Frauengruppe, welches sie aufgrund verschiedener Zugangsbarrieren in Institutionen der Mehrheitsgesellschaft nicht finden oder nicht wahrnehmen.

Des Weiteren finden in bildungsorientierten MSOs verschiedene Angebote für Frauen im Bereich Bildung statt, wie Alphabetisierungs-, Deutsch- oder Computerkurse. Diese Bildungsangebote sind niedrigschwellig angelegt und orientieren sich an den besonderen Lebensumständen von Migrantinnen. So finden Rahmenbedingungen wie die passende Uhrzeit und der Ort des Kurses sowie Lerntempo, -hintergründe und -situation eine entsprechende Beachtung. Die Kursleiterinnen arbeiten entweder ehrenamtlich oder sind Honorarkräfte. Angesichts der schwierigen finanziellen Lage der MSOs, aber auch oftmals der Frauen, kann eine Bezahlung der Lehrenden oft nicht geleistet werden, sodass gewünschte Angebote nicht durchgeführt werden können.

4.3 Politisch orientierte MSOs

Das Hauptziel der politisch orientierten MSOs ist, neben der Suche des Kontaktes und der Vernetzung von Frauen in ähnlichen Lebenssituationen, die Artikulation frauen- und migrationspolitischer Ziele und Forderungen. Die MSOs streben eine gleichberechtigte Beteiligung von Migrantinnen am politischen und gesellschaftlichen Leben in Deutschland an. Es entsteht eine **„gleichberechtigte Partizipation durch eigene Entscheidungs- und Gestaltungsmacht“**.

Da sich diese MSOs als Interessenvertretung für die Frauen ihrer ethnischen Gruppe verstehen, nehmen sie im Besonderen öffentlich Stellung zu Themen wie Zwangsheirat, Ehrenmorde, Beschneidung, Rassismuserfahrungen etc., also all die Thematiken, welche **„in der öffentlichen Diskussion stehen, jedoch zu oft pauschalisiert oder ohne die Präsenz und das Wissen der Betroffenen unhinterfragt geführt werden“**.

Zu entsprechenden Anlässen treten die Frauen mit gezielten Aktivitäten an die Öffentlichkeit, hierzu zählt insbesondere die Beteiligung bzw. die Initiierung von Kampagnen zu den verschiedenen Themen. Sie möchten in der Öffentlichkeit **„als Aktivistinnen sichtbar werden“**.

In diesen MSOs finden sich die Frauen zusammen, welche ihre Interessen in geschlechtsgemischten Organisationen oder Frauenorganisationen der Mehrheitsgesellschaft nicht wahrgenommen fühlten, d. h. die Abgrenzung ist bewusst gewählt.

Ihre Arbeitsweise findet oft „virtuell“ im Internet statt, sodass der Unterstützungsbedarf nicht primär auf eine Verbesserung der Strukturen der MSO zielen kann. Der Unterstützungsbedarf in diesen MSOs besteht eher darin, ihnen – als Expertinnen ihrer Migrantinnengruppe – den Zugang zu Diskussionen politischer Entscheidungsträger zu erleichtern.

4.4 Professionell arbeitende MSOs

Da sie ähnliche Zielsetzungen verfolgen und ebenso gezielte Beratungs- und Bildungsangebote durchführen, sind sie von den anderen MSOs nicht gleich unterscheidbar. Der Unterschied besteht darin, dass sie professionell arbeitende soziale Einrichtungen auf Vereinsebene sind. Sie können auf vorhandene Strukturen zurückgreifen, haben meist eine kontinuierliche Finanzierung, eigene Räumlichkeiten und das Akteursteam setzt sich aus Hauptamtlichen, Honorarkräften und Ehrenamtlichen zusammen. Die Aktivitäten werden von den Hauptamtlichen geplant und durchgeführt.

Meist hat sich die Einrichtung von einer Selbsthilfeinitiative zu einer Bildungsinstitution entwickelt. Wichtig hierbei ist, wie diese Professionalisierung erfolgte. Hilfreich war dabei das Fachwissen der im Verein aktiven deutschen Frauen, um entsprechende öffentliche Fördergelder zu beantragen und diese auch zu erhalten.

Die Migrantinnen organisieren sich in diesen Einrichtungen nicht selbst, sondern sie nehmen an Angeboten teil.

4.5 Ein Beispiel aus der „Black Box“

Um der Heterogenität der MSOs gerecht zu werden und ein repräsentatives Bild über diese zu bekommen, sollte mindestens eine MSO aus der sogenannten „Black Box“ interviewt werden. Die Annahme, dass es überhaupt eine „Black Box“ gibt, entstand daraus, dass der Gesamtwert der beantworteten Fragebögen von den MSOs bei jeder Frage ca. bei der Hälfte lag. Um jedoch eine Einschätzung des Profils der anderen ca. 50% der MSOs geben zu können, sollten hier leitfadengestützte Interviews geführt und ausgewertet werden.

Die folgend vorgestellte MSO der „Black Box“ repräsentiert keinesfalls das Profil der hier „unerreichbaren“ Zusammenschlüsse der Migrantinnen. Der Zugang zu diesen stellt sich als eine besondere Schwierigkeit heraus. Es kann lediglich ein Beispiel dargestellt werden. Dieses zeigt jedoch exemplarisch, um welche MSOs es sich handeln kann – insbesondere sind das entweder kleine, neu gegründete, unabhängige, schlecht vernetzte oder äußerst lokal arbeitende MSOs. Genau in diesen MSOs steckt jedoch eine innovative Kraft: Sie können besonders auf lokale und sich verändernde Bedürfnisse von Migrantinnen eingehen.

Die Besonderheit dieser interviewten MSO, die nicht repräsentativ für alle MSOs der „Black Box“ steht, besteht in der Zusammensetzung der Frauen in der MSO. Die Frauen solidarisieren sich aufgrund der gemeinsamen Situation als Migrantinnen miteinander.

„Das ist das, was uns ausmacht. Meine ich die Migranten. Sie kommen aus verschiedenen Ländern. Aber grundsätzlich haben allen Frauen etwas gemeinsam, sie sind Migrantinnen und haben eine spezielle Stelle in der Gesellschaft.“

4.6 Zusammenfassende Betrachtung

Die Profile lassen erkennen, dass die MSOs äußerst heterogen sind und auch so betrachtet werden müssen. Gleich sind sich die MSOs darin, dass Migrantinnen in ihnen ihre Eigenressourcen einsetzen können und sich somit Zugang zu Bereichen der Bildung, Arbeit, Gesundheit etc. sowie Partizipationsmöglichkeiten in der Mehrheitsgesellschaft verschaffen.

V.

Zusammenfassung der zentralen Befunde

Grundsätzlich haben die Ergebnisse dieser Studie die bisherigen Erkenntnisse zu Funktion und Aufgaben von MSOs noch einmal unterstrichen: MSOs haben für Migrantinnen eine wichtige Funktion, weil sie die Möglichkeit schaffen, dass Frauen „sprechen“, selbst gestalten und mitentscheiden können. In dieser Funktion stärken MSOs auch das Selbstwertgefühl von Frauen, indem sie ihnen ermöglichen, sich als Frauen zu fühlen, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und sich nicht nur in einer „Rolle“ als Mutter, Ehefrau, Schwester etc. zu sehen. Dieses sind auch Unterschiede zu der Arbeit in gemischten MSOs, da Frauen hier immer wieder die Erfahrung gemacht haben, nicht frei sprechen zu können und auf bestimmte Rollen festgelegt zu werden.

Darüber hinaus nehmen MSOs aber auch eine politische Funktion nach außen hin wahr, indem sie eigene Standpunkte vertreten und eigene Forderungen aufstellen, die sich so weder in gemischten MSOs noch in deutschen Frauenorganisationen finden lassen und sich auch gegen den „Mainstream“ richten. Somit haben MSOs eine große Bedeutung dafür, dass Frauen mit Migrationshintergrund gehört und sichtbar werden können – als Frauen und als Migrantinnen.

Gleichzeitig wurde aber auch offensichtlich, dass die Merkmale „Frau“ und „Migrationshintergrund“ dazu führen können, dass sich MSOs eher „zwischen“ als „auf“ den beiden Stühlen (Geschlecht und Migration) befinden: So behandeln gemischte MSOs wenig Frauenthemen, bei deutschen Frauenorganisationen spielen die Themen Integration/Migration dagegen kaum eine Rolle, und wenn, dann vielfach im Rahmen von Diskussionen um Kopftuch, Ehrenmord und Zwangsheirat. Und während zu gemischten MSOs häufig ein reger Austausch besteht, gibt es zu deutschen Frauenorganisationen kaum Kontakt. Denn Frauen mit Migrationshintergrund würden in erster Linie mit dem Merkmal „Migrationshintergrund“ wahrgenommen und weniger als Frauen gesehen, die ähnliche Herausforderungen und Erfahrungen haben wie Frauen ohne Migrationshintergrund. Mit diesen Spezifika von MSOs ist auch verbunden, dass strukturelle Nachteile entstehen, weil Integrations- und Frauenbeauftragte die Zuständigkeiten (auch für finanzielle Förderung) der jeweils anderen Stelle zuschieben. Somit wird dieses Spezifikum, das grundsätzlich eine Stärke darstellen kann, zum Nachteil für die MSOs.

Neben diesen grundsätzlichen Befunden lassen sich themenspezifisch sowohl Stärken und Erfolgsfaktoren als auch Schwächen und Herausforderungen für die Arbeit von MSOs identifizieren. Darüber hinaus wurden verschiedene Unterstützungsbedarfe deutlich.

Als Erfolgsfaktoren der Arbeit von MSOs innerhalb des Bereiches „**Gründungsgeschichte und Ziele**“ hat sich das Schaffen von Bündnissen bzw. Kooperationen von Beginn an bewährt, um Zugang zu Ressourcen (Wissen, Finanzen, Mitglieder etc.) zu erhalten. Die Gründung eines Vereins stellt dabei in der Regel die Voraussetzung dafür dar, damit öffentliche Mittel akquiriert werden können, da somit ein Rechtsträger besteht, über den Anträge gestellt werden können. Hilfreich in diesem Zusammenhang ist es, eine Person zu haben, die sich damit auskennt und bei der Vereinsgründung, aber auch bei den „ersten Schritten“ eines Zusammenschlusses von Migrantinnen unterstützen kann. Somit kann an dieser Stelle bereits der erste Schritt in Richtung Professionalisierung gegangen werden. Die Ziele der MSOs zeichnen sich dadurch aus, dass die Expertise bei den Migrantinnen selbst dafür genutzt wird, die Ziele entlang der Bedarfe zu formulieren und ggf. im Laufe der Zeit auch anzupassen. Eine Schwäche bei verschiedenen MSOs stellt die fehlende „Vereinsform“ dar, die den Zugang zu Fördermitteln erschwert. Dabei gibt es zum einen MSOs, die kein Verein werden wollen, weil sie darin den Nutzen nicht sehen bzw. der eben genannte Mehrwert ihnen nicht bekannt ist. Andere wiederum scheuen den bürokratischen Aufwand, der mit der Vereinsgründung verbunden ist. Denn auch wenn sich MSOs zur Vereinsgründung entschließen, stehen sie hier vor bürokratischen Hürden und dem damit verbundenen Zeitaufwand. Vor dem Hintergrund der Ehrenamtsstruktur in vielen MSOs ist dieses schwierig zu bewältigen und auch die Vereinsarbeit selbst wird als sehr aufwendig empfunden. Unterstützungsbedarf wurde hier von den MSOs insbesondere in Form von Informationen über Vereinsgründungen und damit verbunden auch besser verständlichen Antragsformularen sowie Hilfe bei der Antragstellung bei der Vereinsgründung benannt.

Hinsichtlich der „**Mitglieder**“ von MSOs und deren Einfluss auf die Arbeit haben sich verschiedene Stärken von MSOs gezeigt, die sich aus den Spezifika von MSOs (Frauen mit Migrationshintergrund) ergeben. Hierzu zählt zum einen, nur Frauen als Mitglieder zu haben, was vielfach eine andere Form der Diskussion und Zusammenarbeit ermöglicht und Inhalte umfasst, die in gemischten Gruppen gar nicht bzw. weniger offen thematisiert werden können (bspw. Sexualität oder häusliche Gewalt). Zum anderen gibt es aber auch eine Solidarität aufgrund der Migrationsituation und der Erfahrungen und Erlebnisse, die damit verbunden sind. Hinsichtlich der Motivation der Frauen sind auch Selbsthilfe und gegenseitige Unterstützung und damit verbunden die Emanzipation von der Ratsuchenden zur Aktivistin wichtige Erfolgsfaktoren. Gleichzeitig haben die meisten MSOs mit der fehlenden Anerkennung ihrer Arbeit zu kämpfen, die sich neben fehlender finanzieller Anerkennung auch in mangelnder Wertschätzung und Wahrnehmung in der Öffentlichkeit und auf der politischen Ebene ausdrückt. Eine weitere Herausforderung ist die besondere Lage der Mitglieder, was sich vielfach durch eine schwierige finanzielle Situation ausdrückt, durch die bspw. bereits die Mobilität aufgrund von Fahrtkosten eingeschränkt ist. Weiterhin besteht in der Regel ein Bedarf an Kinderbetreuung, damit die Mitglieder an Veranstaltungen oder Angeboten teilnehmen können. Mit Blick auf die Unterstützungsbedarfe wurde an dieser Stelle zunächst eine finanzielle Förderung gefordert, die es Mitgliedern erlaubt, ihre Arbeit professionell wahrzunehmen (bspw. indem Fortbildungen besucht werden können). Zudem sollten Formen gefunden werden, wie MSOs Wertschätzung für ihre Arbeit entgegengebracht werden kann.

Eine besondere Stärke von MSOs bei der Etablierung und Durchführung von „**Angeboten und Aktivitäten**“ ist zunächst, dass die eigenen Angebote sich nach dem geäußerten Bedarf der Migrantinnen richten und deren Lebensrealität entsprechen. Dazu gehört bspw. die Schaffung von Räumlichkeiten nur für Frauen, die sich in geschlechtergemischten Räumlichkeiten nicht aufhalten wollen oder dürfen, oder aber auch die Sprachkompetenz, um Migrantinnen gezielt anzusprechen. Eng damit verbunden ist der Zugang zur Zielgruppe, der bei den Regelangeboten verschiedentlich nicht gegeben ist. Somit halten MSOs zum einen Angebote für Migrantinnen vor, die keinen Zugang zu anderen Angeboten finden. Zum anderen nehmen MSOs hier aber auch eine Brückenfunktion zwischen Migrantinnen und Mehrheitsgesellschaft ein, indem sie Migrantinnen in andere (Beratungs-)Angebote vermitteln, zu denen die Frauen selbst nicht hinfinden würden. Hinsichtlich der Gestaltung der Angebote liegt ein Erfolgsfaktor im partizipativen Prozess bei der Erstellung von Angeboten, sodass gewährleistet ist, dass diese von der ganzen MSO getragen werden und verschiedene Sichtweisen hier einfließen. Hinsichtlich der Arbeitsweise insgesamt hat sich bei MSOs auch die virtuelle Vernetzung bewährt, die eine kontinuierliche Kommunikation ermöglicht, auch wenn die Mitglieder nicht an einem Standort leben. Insbesondere bundesweit agierende MSOs organisieren sich durch eigene Foren (bspw. „Yahoo-Group“) oder Mailinglisten. Eine Herausforderung für MSOs stellen dabei immer wieder die Ausweitung von Angeboten bzw. die Etablierung von neuen Angeboten dar, die immer wieder an der Finanzierung, aber auch an fehlenden Räumlichkeiten scheitern. Ein anderer Aspekt ist hier aber auch, dass Expertinnen fehlen, um bestimmte Angebote durchführen zu können, insbesondere weil vielfach keine Honorare gezahlt werden können. Vor dem Hintergrund dieser Befunde wurde als Unterstützungsbedarf die Ermöglichung weiterer Angebote geäußert, bspw. über finanzielle Förderung oder die Bereitstellung von Räumlichkeiten.

Die „**Professionalisierung**“ der MSOs ist unter zwei Aspekten zu sehen: zum einen unter dem Blickwinkel des Zugangs zu Ressourcen (finanziell, Räumlichkeiten, Sachmittel) und zum anderen mit Fokus auf die in der MSO tätigen Personen. Im Bereich des Zugangs zu Ressourcen haben sich die Systematisierung und Dokumentation der Angebote und Aktivitäten sowie deren Qualitätssicherung als Erfolgsfaktoren für den Zugang zu finanziellen Mitteln gezeigt: Durch den Nachweis, welche Aktivitäten, bspw. Beratungsleistungen, bereits ehrenamtlich in einer guten Qualität und mit hoher Kundenzufriedenheit erbracht worden sind, gibt es einen deutlich besseren Stand bei der Beantragung bzw. Bewilligung von öffentlichen Finanzmitteln, als wenn entsprechende Nachweise nicht erbracht werden können. Darüber hinaus kann aber auch gezielte Öffentlichkeitsarbeit einen positiven Einfluss auf die Bewilligung von Mitteln haben, da die MSOs dann mit ihrem Portfolio und ihren Zielgruppen bereits bekannt sind und einen „Wiedererkennungswert“ haben. Auch die bewusste Nutzung eines Dachverbandes bzw. einer übergeordneten Struktur kann die Professionalisierung einer MSO fördern, weil hierdurch bspw. der Zugang zu Fördermitteln erleichtert wird, bürokratische Aufgaben übernommen werden, der Zugriff auf vorhandene Strukturen besteht oder Öffentlichkeitsarbeit verbessert werden kann. Gleichzeitig wurde hier aber auch die Erfahrung gemacht, dass MSOs als Konkurrenz wahrgenommen werden oder für die eigenen Ziele vereinnahmt werden sollen. Ein weiterer Aspekt, der bei MSOs eine Stärke hinsichtlich der Akquisition öffentlicher Mittel darstellt, ist die Anpassung von Förderan-

trägen an die Anforderungen der Auftraggeber und die Verwendung bestimmter Schlagworte. Wichtig in diesem Zusammenhang ist das eigene Selbstverständnis der MSO und damit einhergehend die Frage, welche „Kompromisse“ eingegangen werden, um eine finanzielle Förderung zu erhalten.

Grundsätzlich wurde der Zugang zu Fördermöglichkeiten als die größte Herausforderung dargestellt. Neben den eben erläuterten Aspekten sind insbesondere das fehlende Wissen von MSOs über Fördermöglichkeiten, aber auch die Aufwände einer Antragstellung die größten Probleme, mit denen sich MSOs konfrontiert sehen. So wissen viele MSOs nicht, wo es welche Fördermöglichkeiten gibt (Bund, Land, Kommune) und welche Voraussetzungen sie dafür mitbringen müssen. Gleichzeitig ist aber auch die Antragstellung selbst in der Regel sehr arbeitsintensiv, was aufgrund der großen Bedeutung Ehrenamtlicher für die MSOs noch einmal zusätzlich negativ wirkt. Anträge für EU-Projekte (bspw. ESF, EIF) werden entsprechend kaum gestellt, da neben der aufwendigen Antragstellung auch die erwartete Kofinanzierung sowie die Abrechnungsmodalitäten die Möglichkeiten der MSOs überschreiten. Ein weiteres Hindernis für MSOs kann sein, dass es sich bei bestimmten Angeboten der Regelförderung, bspw. der Familienberatung, um eine Art „Closed Shop“ handelt, in dem die gleichen Institutionen bereits seit Jahrzehnten die entsprechenden Fördergelder erhalten und zu dem MSOs der Zugang fehlt. Schlussendlich wurden auch die vielfach fehlenden Räumlichkeiten und die mangelnde Ausstattung mit Sachmitteln als Problem dargestellt. So gibt es für MSOs, die keinen Zugang zu eigenen Räumlichkeiten haben, kaum eine Möglichkeit, tatsächlich selbst Angebote durchzuführen oder sich nach außen hin für interessierte Frauen darzustellen. Zudem erhöht die mangelnde Verfügung über eigene Ressourcen die Abhängigkeit von Dritten.

In Bezug auf diese Befunde wurden verschiedene Unterstützungsbedarfe geäußert. Zentral an dieser Stelle ist zunächst die Information über bestehende Fördermöglichkeiten und in diesem Zusammenhang eine Diversifizierung der Ansprache von MSOs zur Informationsvermittlung, wobei hier als mögliche Form eine Informationsstelle, eine Referentin oder eine Internetplattform genannt wird. Darüber hinaus stellt aber auch eine strukturelle Förderung in Form von Räumlichkeiten und Ausstattung eine wichtige Voraussetzung dafür dar, dass MSOs aus dem Privaten herauskommen und sich von da aus weiter professionalisieren können. Auch die Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit und, damit verbunden, die Hoffnung, aus der Masse heraustreten und sichtbar werden zu können, stellt hier einen weiteren Bedarf dar.

Bei den in den MSOs tätigen Personen zeigt sich zunächst die Stärke, dass durch das ehrenamtliche Engagement vieler Frauen eine Vielfalt an Angeboten und Aktivitäten durchgeführt und die Arbeitsfähigkeit der MSOs insgesamt sichergestellt werden kann. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass es eine Kultur der Zusammenarbeit in den MSOs gibt, in der Haupt- und Ehrenamtliche auf Augenhöhe arbeiten. Zudem sind die Mitglieder und Aktivistinnen selbst Teil ihrer Arbeit, sodass die gewählte Arbeitsweise von ihnen und für sie ist. Ein weiterer Erfolgsfaktor für die Professionalisierung der MSOs ist die kontinuierliche Weiterbildung der „Hauptaktivistinnen“, die dann wiederum als Multiplikatorinnen ihr Wissen in die MSO hineinragen und so für eine kontinuierliche Weiterentwicklung sorgen. In diesem Zusammenhang kommt auch der gezielten und strategischen Organisationsentwicklung, die verschiedene MSOs verfolgen, eine wichtige Bedeutung zu. Eine Stärke hierbei haben MSOs, die bereits Hauptangestellte haben und hierdurch gezielt auch Ehrenamtliche weiterqualifizieren und strategisch entwickeln können.

Diese Stärke der MSOs stellt gleichzeitig auch ihre größte Schwäche dar: nämlich die große Abhängigkeit vom ehrenamtlichen Engagement, die immer wieder bestimmt, welche Möglichkeiten eine MSO hat. Besonders negativ wirkt sich hier noch einmal die teilweise hohe Fluktuation von Ehrenamtlichen aus, was eine Kontinuität in der Arbeit oder strategische Planungen erschwert. Hinzu kommt, dass ein Ehrenamt neben einer beruflichen Tätigkeit zu zusätzlicher Belastung der Frauen führt und dass bei MSOs teilweise kein Wissen darüber besteht, welchen rechtlichen Rahmen das Ehrenamt eigentlich hat, also wer welche Leistungen anbieten darf. Dabei stellt die Bedeutung des Ehrenamtes auch einen strukturellen Nachteil für MSOs, im Vergleich zu professionellen größeren Institutionen, dar: So wird die Antragstellung beim Ehrenamt schwierig, weil zum einen die Zeit, zum anderen aber auch das spezifische Fachwissen für gute Anträge fehlen. Und auch die Vernetzung, bspw. bei runden Tischen oder Netzwerktreffen, muss im Ehrenamt erbracht werden, während andere Einrichtungen für all diese Tätigkeiten fest finanzierte und speziell ausgebildete Personen haben.

Hinsichtlich der geäußerten Unterstützungsbedarfe stehen somit Forderungen im Vordergrund, die die Professionalisierung und Finanzierung des Ehrenamtes fördern. Neben allgemeinen Informationen zum Ehrenamt sind dieses insbesondere Angebote zur Professionalisierung von Ehrenamtlichen: und zwar sowohl auf individueller als auch auf organisatorischer Ebene. Auf individueller Ebene sind hier insbesondere Qualifikationen bzw. Weiterbildung zur Antragstellung und der fachlichen Kompetenz zur Angebotsdurchführung sowie zum Projekt- und Qualitätsmanagement wichtig. Mit Blick auf die Organisation sind solche Angebote wichtig, die deutlich machen, wie die MSO vom Ehrenamt zum Hauptamt kommen kann. Darüber hinaus stellt für MSOs aber auch die Unterstützung durch (externe) Expertinnen und Experten, bspw. bei der Öffentlichkeitsarbeit oder der Buchhaltung, einen wichtigen Bedarf dar. Schließlich spielt bei diesen ganzen Aspekten die Finanzierung von Personalkosten eine zentrale Rolle, um hauptamtliche Mitarbeiterinnen beschäftigen, Freiwilligen eine Aufwandsentschädigung zukommen lassen oder externe Expertinnen entlohnen zu können.

Mit Blick auf den Bereich der „**Zusammenarbeit und Vernetzung**“ zeigt sich zunächst, dass sich alle MSOs mit anderen Akteurinnen und Akteuren vernetzen, wobei hierdurch verschiedene Vorteile für MSOs entstehen können. So stellen Kooperationen einen Erfolgsfaktor dafür dar, dass mehr Angebote gemacht und die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit gesteigert werden können. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die gezielte Suche nach Kooperationspartnern, sodass die MSO Nutzen draus zieht, was auch das Ablehnen von Kooperationen beinhaltet, wenn das Selbstverständnis nicht zusammenpasst oder die MSO das Gefühl hat, nicht gleichermaßen von der Zusammenarbeit zu profitieren. Ein weiterer Erfolgsfaktor für die Zusammenarbeit kann es sein, wenn die Mitglieder der MSOs als Expertinnen in der Öffentlichkeit auftreten und hierdurch ihre Bekanntheit, auch bei anderen Akteurinnen und Akteuren, gesteigert wird. Darüber hinaus gibt es aber auch eine Reihe von Herausforderungen und Schwächen, mit der sich MSOs bei der Vernetzung konfrontiert sehen. Hierzu gehört zunächst der Zugang zu bestimmten Akteurinnen und Akteuren. Insbesondere der Zugang zu politischen Entscheidungsträgern, aber auch zu Wirtschaftsakteuren wurde hier immer wieder als schwierig beschrieben, gleichzeitig aber sehr stark gewünscht. Hinsichtlich Form bzw. Prozess der Zusammenarbeit wurde zudem deutlich, dass MSOs zwar verschiedentlich um inhaltlichen Input im Vorfeld von (politischen) Entscheidungen gebeten werden, bei der späteren Umsetzung oder längeren Entscheidungsprozessen dann aber nicht mehr einbezogen werden. Verbunden hiermit sind die teilweise

fehlende Wahrnehmung von MSOs als eigenständige Akteure sowie das Empfinden, dass keine Kooperation „auf Augenhöhe“ stattfindet. Ein weiteres Problem bei der Form der Zusammenarbeit ist überdies, dass MSOs teilweise kostenlose (Beratungs-)Leistungen erbringen, für die andere Einrichtungen finanziert werden. Dies liegt insbesondere daran, dass es nur selten feste Kooperationsverträge gibt, in denen auch die Vergütung von geleisteten Tätigkeiten geregelt ist. Schlussendlich hat sich aber auch gezeigt, dass es verschiedentlich eine fehlende interkulturelle Offenheit der Mehrheitsgesellschaft ist, die eine kontinuierliche Zusammenarbeit verhindert. Wichtig für die Arbeit von MSOs wäre dabei insbesondere die Kooperation mit deutschen Frauenorganisationen, die sich vielfach allerdings an einer solchen Zusammenarbeit nur wenig interessiert gezeigt haben, sodass auch hier das Problem der mangelnden Offenheit besteht.

Die Unterstützungsbedarfe werden entsprechend von den MSOs in genau diesen „Problemfeldern“ gesehen und umfassen grundsätzlich die Ermöglichung des Zugangs zu neuen Akteurinnen und Akteuren sowie die interkulturelle Öffnung der Mehrheitsgesellschaft und hier insbesondere der deutschen Frauenorganisationen. Hinsichtlich der Wahrnehmung von MSOs innerhalb der Zusammenarbeit wäre es zum einen wichtig, auch auf politischer Ebene ernst genommen und entsprechend auch in die Umsetzung politischer Vorhaben eingebunden zu werden. Letztlich bedarf es aber auch Kooperationsverträgen, um die Vergütung für geleistete Arbeit sicherzustellen, bzw. der Unterstützung, solche Formen von Kooperationen zu etablieren.

VI.

Beschreibung der Handlungsempfehlungen

Die Studie legt offen, dass MSOs die Zivilgesellschaft stärken, dafür aber aktuell vielfach wenig anerkannt und gefördert werden. Migrantinnen und ihre MSOs sind Integrationsmotoren für die gesamte Familie, dies muss stärker in der Öffentlichkeit präsent werden. Dazu braucht es neben der öffentlichen Anerkennung des zivilgesellschaftlichen Engagements in diesen Organisationen auch eine finanzielle Förderung, die die nachhaltige strukturelle Professionalisierung dieser Organisationen ermöglicht. Der Nationale Integrationsplan bringt als Selbstverpflichtung der Bundesrepublik den stärkeren Einbezug und die Förderung von Migrantinnen und Migranten zum Ausdruck. Dieser Selbstverpflichtung kann durch folgende Handlungsempfehlungen nachgekommen werden. Bei einer finanziellen Förderung von MSOs durch staatliche Stellen ist die föderale Struktur des Grundgesetzes zu beachten. Fördergelder könnten für die vielfach lokalen MSO in erster Linie bei Ländern und Kommunen, z. B. im Rahmen bestehender Förderprogramme, beantragt werden.

6.1 „Dach“ zur Organisation der eigenen Interessen und ihrer öffentlichen Vertretung auf Bundesebene

Selbstorganisationen von Migrantinnen benötigen eine Struktur, die ihnen die Organisation und Vertretung ihrer Interessen auf Bundesebene ermöglicht. Erst dadurch ist eine Begegnung der Akteurinnen und Akteure des zivilgesellschaftlichen Engagements und von staatlichen Institutionen auf Augenhöhe gewährleistet. In der Studie wurde deutlich, dass Kooperationen und Vernetzung untereinander wichtige Erfolgsfaktoren für die eigene Arbeit sind, weil hierüber zum einen Forderungen besser und verstärkt artikuliert und zum anderen Wissen über Förderprogramme oder gute Beispiele für eine Professionalisierung gewonnen werden können. Gleichzeitig verfügen MSOs in der Regel nicht über die Ressourcen, eine entsprechende, auch überregionale Vernetzung anzustoßen und nachzuhalten. Entsprechend bedarf es einer Struktur, um eine solche Vernetzung anzustoßen. Als Form schlagen die Auftragnehmer vor, einen **bundesweiten Kongress für MSOs** durchzuführen. Der Kongress selbst sollte dabei so organisiert werden, dass eine möglichst breite Ansprache der MSOs gelingt und die bestehenden Herkunftsdominanzen nicht verstärkt werden. Ein solcher Kongress würde den MSOs die Möglichkeit geben, persönlichen Kontakt zu schaffen, damit Ansprechpartnerinnen bekannt werden, und Gespräche über Formen der strukturierten Zusammenarbeit der MSOs anstoßen. In Vorträgen, themenbezogenen Workshops und durch Posterpräsentationen könnten MSOs ihre Themen beraten. Die Moderation der einzelnen Workshops sollte dabei von den MSOs selbst kommen.

Als Formen strukturierter Zusammenarbeit sind u. a. vorstellbar:

6.1.1 Wahl eines Vertretungsgremiums der MSOs auf Bundesebene

In diesem Gremium sollten Expertinnen aus verschiedenen MSOs vertreten sein. Ziele dieses Gremiums wären es, dass die Wahrnehmung und Bekanntheit von MSOs und ihrer Arbeit, Ziele und Forderungen sowohl in der allgemeinen Öffentlichkeit als auch bei politischen Entscheidungsträgern gesteigert wird und durch gezielte Lobbyarbeit der Zugang insbesondere zu politischen Entscheidungsträgern verbessert wird. Dabei könnte das Gremium bspw. die folgenden Aufgaben wahrnehmen:

- Beratung von politischen Entscheidungsträgern in frauen- und migrantenspezifischen Fragen,
- Erarbeitung und Verbreitung von Stellungnahmen,
- Teilnahme an Veranstaltungen von Ministerien zu frauen- und migrationsspezifischen Themen.

Das Gremium könnte dadurch zu einer differenzierteren Wahrnehmung von Migrantinnen in der Öffentlichkeit beitragen.

6.1.2 Erarbeitung von Strukturen zur Informationsweitergabe

Im Rahmen der Studie ist deutlich geworden, dass MSOs vielfach nicht über die Informationen verfügen, die sie für eine Professionalisierung bräuchten und dass der Zugang zu diesen Informationen sehr stark davon abhängt, wie gut die MSO vernetzt ist und wie professionell sie bereits arbeitet. Wenn für den o. a. Kongress Informationsmaterial recherchiert und zusammengestellt würde, könnte die Erstellung von Übersetzungen die Nachhaltigkeit stärken. Es hat sich gezeigt, dass die Zweisprachigkeit (Deutsch und eine Fremdsprache) von Informationsmaterial ein wichtiger Erfolgsfaktor dafür sein kann, dass der Zugang zu diesem Wissen ermöglicht wird. Wichtige Themen in diesem Zusammenhang sind das Vereinswesen, die Akquise von Fördermitteln sowie die Professionalisierung der Arbeit.

Mit Blick auf das Vereinswesen wäre es zum einen wichtig, deutlich zu machen, welche Vorteile ein Verein für die Arbeit von MSOs haben kann. Die Beantragung von Geldern wäre dabei zu betonen. Darüber hinaus müssten aber auch Wege gefunden werden, die MSOs bei der Vereinsgründung selbst zu unterstützen. Ein „Leitfaden zur Vereinsgründung“ könnte besonders nützlich sein. Inhalte wären hier bspw. eine Mustersatzung, der rechtliche Rahmen und eine Grafik zum Prozessablauf mit den verschiedenen Aktivitäten. Bezug nehmend auf die Akquise von Fördermitteln stehen die Informationsvermittlung über vorhandene Fördermöglichkeiten sowie das Wissen über Voraussetzungen zum Zugang zu Förderprogrammen im Mittelpunkt.

Der o. a. Kongress könnte Strukturen für die künftige Bereitstellung und Pflege der Materialsammlung vorbereiten. Dabei ist es wichtig, insbesondere solche Akteurinnen und Akteure einzubeziehen, zu denen MSOs besonders häufig Kontakt haben, wie Integrations- und Ausländerbeauftragte oder Wohlfahrtsverbände.

6.1.3 Einwerbung von Mitteln

MSOs benötigen zu ihrem zivilgesellschaftlichen Engagement Fördermittel. Ausgehend von einem größeren ersten Treffen (Kongress) könnten Best-Practice-Beispiele zur Mittelakquise vorgestellt und weitergetragen werden, durch die MSOs erfolgreich finanzielle Ressourcen akquirieren konnten bzw. dabei unterstützt wurden. Beispiele hierfür sind:

- I „Tandem-Projekte“, bei denen zwei Partnerinnen oder Partner zusammen ein Projekt durchführen und sich MSOs bereits in Partnerschaft mit mehrheitsgesellschaftlichen Institutionen befinden. Grundsätzlich bietet dieses Modell auch MSOs ohne Vereinsstruktur die Möglichkeit, an öffentlicher Förderung zu partizipieren und sich darüber zu professionalisieren.
- I Möglichkeit der persönlichen Beratung während der Antragstellung durch die ausschreibende Stelle. Sie könnte die Chancen der Bewilligung, insbesondere für MSOs mit wenig Antrags-erfahrung, steigern.

6.2 Interkulturelle Öffnung der Aufnahmegesellschaft und ihrer Institutionen

Eine Erkenntnis der Studie ist, dass es den MSOs bislang in der Regel nicht gelungen ist, in die Mitte gesellschaftlicher Institutionen vorzudringen und von diesen als Kooperationspartner auf Augenhöhe anerkannt zu werden. Sie arbeiten vor allem mit intermediären Organisationen aus der Migrationsarbeit zusammen. Zu frauenspezifischen Einrichtungen bestehen eher seltener Kontakte, meist geht dabei die Initiative für eine Kooperation von den Frauen-MSOs aus. Form und Inhalt der Kooperationen insgesamt zeichnen sich darüber hinaus dadurch aus, dass MSOs überwiegend Beratungsleistungen für andere Akteurinnen und Akteure erbringen, dass sie insbesondere bei Fragen zu Migration und Integration angesprochen werden, nicht aber bei „allgemeinen“ frauenspezifischen Belangen, und dass sie als Expertinnen im Vorfeld von politischen Entscheidungen befragt, in weitere Entscheidungsprozesse dann aber nicht weiter einbezogen werden.

Diese Situation macht die Notwendigkeit der interkulturellen Öffnung der Institutionen der Einwanderungsgesellschaft deutlich; in diesem Fall insbesondere die Notwendigkeit der interkulturellen Öffnung von Fraueneinrichtungen, Frauenorganisationen und Frauennetzwerken für Migrantinnen und ihre Selbstorganisationen. Gleichzeitig wird in Frauenverbänden und -netzwerken die Diskussion um die eigene interkulturelle Öffnung kaum geführt, entsprechend sind hier Ansätze zur Öffnung vielfach nicht erkennbar bzw. verbreitet. Um tatsächlich auch MSOs und ihren Aktivistinnen die gleichberechtigte Partizipation in bzw. an Frauenverbänden, -organisationen und -strukturen zu ermöglichen, ist es wichtig, dass diese die Notwendigkeit der Strukturveränderung erkennen und Strategien und Maßnahmen der interkulturellen Öffnung

entwickeln und umsetzen. Die Öffnung der Institutionen für MSOs und die Durchführung von Kooperationen mit diesen auf Augenhöhe sind ein zentraler Baustein eines interkulturellen Öffnungsprozesses.

Voraussetzung dafür sind die Anerkennung der Communities von Migrantinnen und Migranten und ihrer Selbstorganisationen sowie die Anerkennung ihrer Eigenressourcen und Potenziale. Eine weitere Voraussetzung ist die Bereitschaft, auf die Selbstorganisationen von Migrantinnen zuzugehen und gemeinsam mit ihnen Bestandsaufnahme, Bedarfserhebung und Projektplanung durchzuführen.

Zentral ist dabei, die MSOs als Partner auf Augenhöhe anzuerkennen. Denn auch wenn sie zweifelsohne eine wichtige Brücken-, Vermittler- und Multiplikatorenfunktion haben, so muss darauf geachtet werden, sie nicht auf diese Funktion zu reduzieren und als „Zulieferinnen“ zu instrumentalisieren.

Wichtig ist ebenso, die Migrantinnen nicht nur im Migrationskontext wahrzunehmen, sondern die Gemeinsamkeit als Frauen zu suchen und zu thematisieren. Daher empfiehlt es sich, Kooperationen nicht nur zu migrationspezifischen Themen durchzuführen, sondern Themen, die alle Frauen (mit und ohne Migrationshintergrund) betreffen, wie Bildung, Qualifizierung, Zugang zum Arbeitsmarkt, sexualisierte Gewalt u. a. zu bearbeiten.

Für Frauenverbände und -organisationen hätte eine gezielte Werbung um MSOs zudem den Mehrwert, dass sie neue Mitgliedergruppen und Aktivistinnen gewinnen würden und dadurch insgesamt ihre Bedeutung steigern könnten.

Mögliche Maßnahmen für eine solche interkulturelle Öffnung bzw. deren Vermittlung nach außen finden sich auf verschiedenen Ebenen. Um tatsächlich eine interkulturelle Öffnung der Mehrheitsgesellschaft und hier insbesondere der deutschen Frauenorganisationen anzustoßen, bedarf es zum einen eines „**Signals**“ von oben. Neben der politischen Ebene könnten dies aber auch etablierte Institutionen von deutschen Frauenorganisationen, bspw. der „Deutsche Frauenrat“, sein. So könnte die offizielle Aufnahme einer MSO mit einem offiziellen Akt oder einer Mitteilung an alle Mitgliedsorganisationen verbunden werden, wodurch noch einmal deutlich gemacht werden soll, dass auch auf kommunaler bzw. regionaler Ebene verstärkter Kontakt gesucht werden soll. Zudem könnte auf der Internetseite der Bundesarbeitsgemeinschaft der Gleichstellungsbeauftragten ein eigener Unterpunkt zu Migrantinnenorganisationen etabliert werden. Hier könnte dann auch eine Zusammenstellung von guten Beispielen von interkultureller Öffnung und Zusammenarbeit erfolgen und dann als Anregung weiterverbreitet werden.

Da Begegnung und Zusammenarbeit vielfach vor Ort geschehen, sollten auch auf **kommunaler Ebene** entsprechende Maßnahmen angestoßen werden. Zu überlegen wäre hier, eine Person zu benennen, die eine intermediäre Funktion übernimmt und den Prozess der interkulturellen Öffnung der örtlichen Frauenorganisationen, -verbände und -netzwerke vor Ort anstößt und somit eine Art „Brückenbauerin“ ist, um den Zugang zu den Organisationen zu schaffen und Wissen zu vermitteln. Eine solche Funktion könnte bspw. von der Vorsitzenden des Gleichstellungsausschusses wahrgenommen werden, da diese vielfach über ein großes Wissen über die Organisationen vor Ort verfügt. Ergänzend hierzu könnte in den Kommunen eine Art „Förderpreis inter-

kulturelle Öffnung“ ausgeschrieben werden, in dessen Rahmen bspw. gemeinsame Arbeit von deutschen Frauenorganisationen und MSOs gefördert werden könnte – und zwar in einem allgemeinen frauenspezifischen Bereich, wie bspw. Bildung oder Qualifizierung.

In den Organisationen selbst könnte die interkulturelle Öffnung bspw. über die Benennung einer Integrationsbeauftragten oder die Gründung einer AG „Interkulturelle Öffnung“ gefördert werden. Auch die Teilnahme des Vorstands an interkulturellen Qualifizierungsmaßnahmen sowie die Entwicklung und Durchführung von „Tandem-Projekten“ mit MSOs stellen in diesem Zusammenhang wichtige Maßnahmen dar.

6.3 Professionalisierung der MSOs

Die Studie hat deutlich gemacht, dass eine fehlende Professionalisierung den Zugang zu Ressourcen und damit den Organisationsentwicklungsprozess erschwert. So wird die überwiegend ehrenamtliche Arbeit von nicht immer für die vielfältigen Aufgaben qualifizierten Personen durchgeführt. Zudem sind bestehende (Weiterbildungs-)Angebote nicht immer bekannt bzw. können aufgrund der spezifischen Lebenslage der Mitglieder der MSOs nicht wahrgenommen werden. In einem ersten Schritt bedarf es entsprechend einer Information über bestehende Angebote zur Qualifizierung und die Rahmenbedingungen (Inhalt, Zielgruppe, Kosten etc.). Besonders relevante Themen für MSOs in diesem Zusammenhang sind: Stärkung der (fachlichen) Qualifikation zur Antragstellung und zur Durchführung von Angeboten, bürokratisches Wissen, insbesondere im Vereinswesen (bspw. Buchhaltung, Protokollführung oder Umgang mit dem Finanzamt), Projekt- und Qualitätsmanagement, Gestaltung eines erfolgreichen Prozesses der Organisationsentwicklung sowie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. In einem nächsten Schritt gilt es dann, den Zugang von MSOs zu den Angeboten zu gewährleisten. Dieses kann zum einen darüber geschehen, dass spezielle (Weiterbildungs-)Angebote für MSOs (also ausschließlich für Frauen) etabliert werden und somit der Erkenntnis Rechnung getragen wird, dass Frauen untereinander vielfach ein anderes Rede- und Kommunikationsverhalten haben, als dieses in gemischten Gruppen der Fall ist. Derartige Angebote müssten vor allem vor Ort, auf kommunaler Ebene entstehen. Zudem müsste der Rahmen so gestaltet sein, dass er den Anforderungen der Mitglieder von MSOs Rechnung trägt.

6.4 Spezielles Förderprogramm für MSOs

Die bisher genannten Empfehlungen können nach Einschätzung des Konsortiums auch mit begrenzten öffentlichen Mitteln umgesetzt werden. Insgesamt werden die bisher genannten Maßnahmen als zielführend eingeschätzt, um die Situation der MSOs entscheidend zu verbessern. Gleichzeitig hat die Studie aber auch deutlich gemacht, dass es grundsätzlicher Fördermöglichkeiten für MSOs bedarf, um die nachhaltige strukturelle Professionalisierung dieser Organisationen zu ermöglichen und somit deren Bedeutung für die Stärkung der Zivilgesellschaft und Integrationsleistung Rechnung zu tragen. Dieses könnte durch die Etablierung eines speziellen Förderprogramms für MSOs geschehen, das von vorneherein die spezifischen Rahmenbedingungen von MSOs berücksichtigt und an deren Bedarfen ansetzt. Dieses würde bspw. die Möglichkeit der Förderung von Strukturen (bspw. Räumlichkeiten und technische Ausstattung) und Personal sowie die begrenzten bzw. nicht vorhandenen Möglichkeiten der Kofinanzierung

umfassen. Auch vor dem Hintergrund, dass MSOs bei der Akquise von Mitteln aktuell häufig in Konkurrenz zu hoch professionalisierten (und mit fest angestellten Personen arbeitenden) Trägern und Organisationen stehen, könnte ein solches Programm eine deutliche Verbesserung für die Leistungsfähigkeit von MSOs darstellen.

VII.

Literaturverzeichnis

- Autonomes Frauenhaus Hannover (2009):** Warum Quote? Online: http://autonomes-frauenhaus-hannover.de/resources/Quote_FrauenhausHannover.pdf, Abruf: 10.12.2009; Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit (Hg.) (2008): Interkulturelle Kompetenz in Einrichtungen zur Unterstützung von Frauen. Hinweise für die Arbeit mit von häuslicher Gewalt betroffenen Migrantinnen. Hannover. Online: http://cdl.niedersachsen.de/blob/images/C51737984_L20.pdf, Abruf: 10.12.2009, S. 27 ff.
- Bednarz-Braun, Iris (2004):** Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht. In: Bednarz-Braun, Iris/Heß-Mening, Ulrike (2004): Migration, Ethnie und Geschlecht. Theorieansätze – Forschungsstand – Forschungsperspektiven. Wiesbaden, S. 39–66.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.):** Der Mikrozensus im Schnittpunkt von Geschlecht und Migration (Forschungsreihe Band 4), Berlin 2009.
- Heckmann, Friedrich (1992):** Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inner-ethnischer Beziehungen, Stuttgart, S. 7.
- Cakir, Sedat/Jungk, Sabine (2004):** SternStunden. Management-Handbuch für Zuwanderer-Vereine. 1. Aufl. Essen, Ruhr.
- Diehl, Claudia (2002):** Die Partizipation von Migranten in Deutschland. Rückzug oder Mobilisierung? Opladen.
- Fijalkowski, Jürgen (Hg.) (2004):** Generation und Ungleichheit. Wiesbaden.
- Fijalkowski, Jürgen/Gillmeister, Helmut (1997):** Ausländervereine – ein Forschungsbericht: Über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration von Zuwanderern in eine Aufnahmegesellschaft am Beispiel Berlins. Berlin.
- Huth, Susanne (2002):** Freiwilliges Engagement und Selbstorganisationen von MigrantInnen im Kontext wissenschaftlicher Diskussion. Vortrag am 11.06.2002, Wissenschaftszentrum Bonn: Fachtagung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Kooperation mit der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen: Freiwilliges Engagement und Selbsthilfe von Migrantinnen und Migranten. Bonn. Online: <http://www.inbas-sozialforschung.de/download/FE-MigrantInnen-Vortrag.pdf>, Abruf 11.03.2010.

Huth, Susanne (2003): Bürgerschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten – MEM-VOL Migrant and Ethnic Minority Volunteering, ein Transnationales Austauschprogramm, Ergebnisbericht der deutschen Fallstudie. INBAS-Sozialforschung, Frankfurt/Main.

Latorre Pallares, Patricia (2004): Förderung statt Fürsorge. Ansätze, Formen und Instrumente der Stärkung der Eigenressourcen von Migrantinnen und Migranten in der Kommune. In: Treichler, Andreas/Cyrus, Norbert (Hg.): Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Grundlinien – Konzepte – Handlungsfelder – Methoden. Frankfurt/Main, S. 292–310.

Latorre Pallares, Patricia/Zitzelsberger, Olga (2006): Selbstorganisationen von Migrantinnen – ihre Bedeutung für die Partizipation in der Einwanderungsgesellschaft. Darmstadt. Projektbericht.

Lehmann, Karsten (2001): Vereine als Medium der Integration. Zu Entwicklung und Strukturwandel von Migrantenvereinen. Reihe Völkervielfalt und Minderheitenrechte, Bd. 7, Berlin.

Lenz, Ilse (1996): Grenzziehungen und Öffnungen: Zum Verhältnis von Geschlecht und Ethnizität in Zeiten der Globalisierung. In: Lenz, Ilse/Germer, Andrea (Hg.): Wechselnde Blicke. Frauenforschung in internationaler Perspektive. Frankfurt/Main, S. 200–228.

Lenz, Ilse (Hg.) (2008): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung. Wiesbaden.

Müller, Ulrike (2003): Bericht zum freiwilligen Engagement von Migranten in Reutlingen: Engagement im Verein und in der Lokalpolitik. In: Flüchtlinge und Integration. Beauftragte der Bundesregierung für Migration (Hg.): Migranten sind aktiv. Zum gesellschaftlichen Engagement von Migrantinnen und Migranten. Dokumentation, Bonn.

Olk, Thomas (2003): Die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements für die Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern. <http://www.buerger-fuer-buerger.de/buerger-gesell-zuwanderer.html>, Abruf: 11.03.2010.

Otten, Matthias/Reich, Hans/Schöning-Kalender, Claudia (2006): Die Partizipation und Positionierung von Migrantinnen und Migranten und ihren Organisationen in Rheinland-Pfalz. Forschungsbericht zum Projekt. Hrsg. vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz, Referat für Reden und Öffentlichkeitsarbeit. Mainz.

Pröhl, Marga (Hg.) (1998): Multikulturelle Gesellschaft – Integration in der Kommune. Internationale Recherchen und Fallbeispiele. Gütersloh.

Salentin, Kurt (2005): Ziehen sich Migranten in „ethnische Kolonien“ zurück? In: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik GEP (Hg.): Leben Migrantinnen und Migranten in „parallelen Welten“? Möglichkeiten der Integration. Tagungsdokumentation Nr. 37: Evangelischer Pressedienst, Frankfurt/Main, S. 6–10.

Schwenken, Helen (2000): Frauen-Bewegungen in der Migration. Zur Selbstorganisation von Migrantinnen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Lenz, Ilse/Mae, Michiko/Klose, Karin (Hg.): Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen. Opladen, S. 133–166.

Sinus Sociovision (2008): Zentrale Ergebnisse der Sinus-Studie über Migranten-Milieus in Deutschland. Heidelberg, 2008. (Ergebniszusammenfassung).

Stauf, Eva (2004): Migrantenorganisationen in Rheinland-Pfalz: Potenziale, Partnerschaften und Probleme. Bericht über die Befragung ausgewählter Migrantenorganisationen. Mainz.

Thränhardt, Dietrich (2005): Spanische Elternvereine schaffen Sozialkapital: Selbsthilfe Netzwerke und Integrationserfolg in Europa. In: Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (Hg.): SelbstHilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen, Freiburg im Breisgau, S. 93–110.

Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (2005): SelbstHilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg im Breisgau.

Westphal, Manuela (2004): Migration und Genderaspekte. Bundeszentrale für politische Bildung. Online: <http://www.bpb.de/files/39WAAT.pdf>, Abruf: 17.12.2009.

Wollrad, Eske (2005): Weißsein im Widerspruch. Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion. Königsstein.

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend
Referat Öffentlichkeitsarbeit
11018 Berlin
www.bmfsfj.de



Autorinnen:

Meike Reinecke, Kristina Stegner, Rambøll Management Consulting
Dr. Olga Zitzelsberger, Dr. Patricia Latorre, Iva Kocaman, TU Darmstadt

Bezugsstelle:

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
Tel.: 030 182722721
Fax: 030 18102722721
Gebärdentelefon: gebaerdentelefon@sip.bundesregierung.de
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
www.bmfsfj.de

Für weitere Fragen nutzen Sie unser
Servicetelefon: 030 20179130
Montag–Donnerstag 9–18 Uhr
Fax: 030 18555-4400
E-Mail: info@bmfsfj-service.bund.de

Einheitliche Behördennummer: 115*
Zugang zum 115-Gebärdentelefon: 115@gebaerdentelefon.d115.de

Artikelnummer: 4BR52

Stand: Oktober 2014, 3. Auflage

Gestaltung: www.avitamin.de

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

* Für allgemeine Fragen an alle Ämter und Behörden steht Ihnen auch die einheitliche
Behördenrufnummer 115 von Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 18.00 Uhr zur Verfügung.
Diese erreichen Sie zurzeit in ausgesuchten Modellregionen wie Berlin, Hamburg, Hessen,
Nordrhein-Westfalen u. a. Weitere Informationen dazu finden Sie unter www.115.de.